

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln :-:

Nummer 274

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 23. November 1929

54. Jahrgang

Neues vom Tage.

— In einer Versammlung des republikanischen Reichsbundes in München kam es am Donnerstagabend zu blutigen Zusammenstößen zwischen Reichsbannerangehörigen und Nationalsozialisten. Acht Personen wurden dabei verletzt.

— Der belgische Ministerpräsident Jaspar erklärte, wie das „Echo de Paris“ meldet, er beabsichtige, die Einladungen zur zweiten Haager Konferenz ergeben zu lassen, sobald der juristische Ausschuss in Brüssel seine Sitzung abgehalten habe.

— Die Bildung einer nationalsozialistischen Regierung in Prag (unter Ausschluß deutscher oder ungarischer Parteien) ist auf Hindernisse gestoßen, so daß man wieder mit der Möglichkeit einer „rot-grünen Koalition“ mit Hinzuziehung der katholischen Volkspartei rechnen muß.

— In Prag kam es zu Zusammenstößen zwischen tschechischen Studenten und der Polizei, wobei 25 Personen verhaftet wurden.

— Nach einer Sabotage-Meldung aus Belgrad, soll der Orient-Expres zwischen den Grenzbahnhöfen Dragoman und Zaribrot von Räubern überfallen worden sein. Die Lokomotive sei allein auf dem Bahnhof von Zaribrot eingetroffen. Einzelheiten über das Schicksal der Reisenden fehlen.

Die Saarverhandlungen.

Die Saarverhandlungen in Paris stehen im Mittelpunkt des politischen Interesses in Deutschland und in Frankreich. Auf der Pariser Konferenz hat man sofort drei Kommissionen eingesetzt, da von beiden Verhandlungsparteien die Auffassung vertreten wird, daß man möglichst bald mit der technischen Bearbeitung der einzelnen Fragen beginnen müsse. Der Hauptstreitpunkt ist nach wie vor, ob auch die politische Seite der Saarfrage erörtert werden soll oder nicht. Deutschland hält das politische Problem, die Räumungsfrage, für das wichtigste, während sich die Franzosen auf wirtschaftliche Fragen beschränken wollen. Fast die ganze französische Presse vertritt die Auffassung, daß die Behandlung der politischen Fragen nicht zu den Aufgaben der Konferenz gehöre. Unter politischen Fragen versteht man, wie wir nochmals betont, in Frankreich die Frage der Rückgabe des Saargebietes an das Deutsche Reich. Darüber möchten die Franzosen also nicht verhandeln, sondern nur darüber, wie sie unter Zustimmung des Reiches auch nach 1935 das Saargebiet wirtschaftlich ausbauen könnten, also nach jenem Termine, zu dem sie — nach dem Versailler Diktat — nach dem Rückkauf des Saarlandes durch Deutschland sich von der Saar zurückziehen müssen.

Die wirtschaftlichen Ansprüche der Franzosen ließ auch die Art der Behandlung der Interpellation Franklin Bouillons über die Saarfrage in der französischen Kammer erkennen. Danach will die französische Regierung sich nicht in die Verhandlung der Räumungsfrage einlassen. Briand hat in seiner Antwort auf die Interpellation Franklin Bouillons erklärt: „Ich bin überzeugt, als guter Franzose gebandelt zu haben, indem ich vor 1935 die Saarfrage aufschreiben ließ. Ich hielt es für unsere Aufgabe, mit der Reichsregierung darüber zu verhandeln. Ich verhehle nicht die Erregung des Herrn Franklin Bouillon, da das Parlament über das Ergebnis der Beratungen zu beschließen haben wird. Ich habe Dr. Stresemann darauf aufmerksam gemacht, daß die politischen Rechte der Saarbevölkerung geschützt werden müßten. Wie kann man unter diesen Umständen von einer Preisgabe des Saargebietes sprechen? Herr Franklin Bouillon weiß das genau; warum stellt er immer wieder diese Behauptung auf? Die Verhandlungen sind wirtschaftlicher Natur, und da es sich vor allem um die Vergewertung des Saargebietes handelt, ist der Minister für öffentliche Arbeiten zum Vorsitzenden der französischen Abordnung berufen. Morgen werde ich vor dem Auswärtigen Ausschuss sprechen und werde ihm beweisen, daß die Besorgnisse Franklin Bouillons unberechtigt sind. Ich bedaure, daß man hier von der Tribüne Behauptungen aufstellt, die das Land beunruhigen. Meine Politik wird von einer größeren Mehrheit des französischen Volkes geteilt, doch habe ich nicht die Absicht, alle acht Tage von der Tribüne aus über sie zu sprechen.“

Ministerpräsident Lardieu bezeichnete nach Briand die Aussprache über die Saarverhandlungen als unnütz, schädlich und zwecklos und beantragte ihre Vertagung. Die Vertagungsabstimmung ergab eine Mehrheit für die Regierung von 337 Stimmen gegenüber 244 Stimmen.

Briand hat also damit sich auf den Standpunkt festgelegt, daß man in Paris nicht über die Räumungsfrage, sondern über Wirtschaftsangelegenheiten verhandeln werde, d. h. über die Ausnutzung des Saargebietes durch die Franzosen.

Damit dürften die deutschen Unterhändler ganz und gar nicht einverstanden sein, denn aus maßgebenden deutschen Kreisen wird auf eine Presseäußerung hin festgestellt, daß die gesamten Saarverhandlungen sich ausschließlich um die Rückgliederung der Saar bewegen sollen. Auch die Saarländer selbst wollen nichts wissen von „wirtschaftlichen Verhandlungen“, wie die Franzosen sie meinen, d. h. von wirtschaftlicher Ausnutzung des Saargebietes durch die Franzosen über 1935 hinaus. Das zeigen auch die Ausführungen des Professors Dr. Klobbe vor den Saarbrücker, eines Führers der Saarländer, in einer

Versammlung des Saarbundes in Frankfurt a. M. Er verlangte dort die restlose politische und wirtschaftliche Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Deutschen Reich ohne jegliche Vorbehalte. Wenn die französische Delegation Forderungen erheben sollte, die einen Einfluß Frankreichs auf die Gruben nach 1935 noch sicherstellen sollen, so ist die Saarbevölkerung bereit, bis zum Abstimmungsjahr 1935 auszuharren.

Das ist die Denksart der 800 000 deutschen Saarländer, die die Franzosen nicht unbeachtet lassen dürfen. Denn sie haben im Kriege doch erklärt, den Krieg zu führen für das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Plünderung eines Sowjetkonsulats.

In Lemberg haben große ukrainische Kundgebungen stattgefunden, die sich in erster Linie gegen Sowjetrußland richteten. Der Berichterstatter des „Expres Worany“ meldet, daß die Kundgebungen an drei Stellen zugleich begannen, so daß die Polizei nicht in der Lage war, sie rechtzeitig zu unterdrücken.

Nach dem Bericht der Zeitung rückten etwa 200 Ukrainer, hauptsächlich Jugendliche, vor das Sowjetkonsulat und umzingelten die alleinstehende Villa. Alle Fensterscheiben des Gebäudes wurden durch Steinwürfe eingeschlagen, worauf die Kundgeber unter Abfingung des ukrainischen Nationalhymnen ins Haus eindringen und einen Teil der Einrichtung in den Räumen zu ebener Erde zerstörten.

Schüsse auf die Demonstranten.

Da das Konsulatsbüro unter dem Steinhagel der Ukrainer lag, konnte der Sowjetkonsul Sapozhinski das Telefon nicht erreichen. Die Demonstranten, deren Zahl sich von Minute zu Minute vergrößerte, riefen: „Nieder mit den Helfern der Ukraine!“ Der sowjetrussische Konsul zog sich in das obere Stockwerk zurück und feuerte von dort aus mehrere Revolvergeschosse ab, worauf die Angreifer sich zerstreuten. Als die berittene Polizei eintraf, war der Platz vor dem Konsulat bereits fast vollkommen geräumt.

Auch an anderen Stellen Ausschreitungen.

An anderen Stellen wandten sich die Kundgeber gegen Gebäude und Privatwohnungen derjenigen Ukrainer, die mit Polen und Rußland sympathisieren und das Ukrainertum als Eigennation nicht anerkennen wollen. 16 Kundgeber wurden verhaftet, und später begab sich der Stadthauptmann Klokynin in das Sowjetkonsulat, um den dort angerichteten Schaden festzustellen. Viele durch Steinwürfe und Glassplitter verletzte Personen mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Der Grund:

Die Warschauer Presse fügt diesen Meldungen hinzu, daß sich die von den ukrainischen Nationalisten ausgehenden Kundgebungen in erster Linie gegen die Waffenerziehungen und Verfolgungen der ukrainischen Intelligenz in der Sowjetunion richteten. Außerdem habe der Sowjetkonsul eine kommunistische ukrainische Tageszeitung und eine Zeitschrift gegründet. Schließlich sei die Protestkundgebung gegen die sogenannten altrussischen Kreise gerichtet gewesen, die eine polenfeindliche Politik machten und der nationalukrainischen Idee fernstünden.

Die Auswanderungsfrage für die Deutschen in Rußland noch nicht entschieden

Die Hilfsaktion für die russischen Deutschen.

Nach einer Meldung Berliner Blätter hat der Reichstagsabgeordnete Stüdl sein Amt als Reichskommissar für die Deutsch-Russen-Hilfe angenommen und wird zunächst die Auswanderer in Hamburg besuchen. In London ist Legationsrat Selheim eingetroffen, um mit der kanadischen Regierung über die Einreise, den Transport usw. der deutschen Auslandsbauern zu verhandeln.

Zwangswweise zurückbefördert.

Wie aus Moskau berichtet wird, ist die Frage der Auswanderung der deutschen Kolonisten noch immer nicht entschieden.

Trotz der Druckmittel der Sowjetbehörden haben die Deutschen die Absicht, die Auswanderung nicht aufzugeben. Mehrere Züge mit deutschen Kolonisten, die nach ihren alten Siedlungsstätten zurückgebracht werden sollen, sind bereits von Moskau abgegangen.

Wie weiter berichtet wird, hat die Sowjetregierung in der Ukraine und in der Wolgarepublik mehrere Kirchen geschlossen, in denen angeblich sowjetfeindliche Propaganda getrieben worden sein soll.

Auch griechische Bauern verlassen Rußland.

Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Athen, streben 50 000 im Kaukasus angesiedelte griechische Bauern die Rückkehr nach Griechenland an. Es sollen bereits 7000 Pässe für die Rückkehr ausgestellt worden sein.

Die Flottenkonferenz.

Frankreich isoliert?

Im „Echo de Paris“ beschäftigt sich Bertinax mit der schon seit Mitte Oktober geplanten, aber nie zustande gekommenen französisch-italienischen Aussprache über die Flottenaufrüstung. Italien habe nach einer ersten Ankündigung vom 16. Oktober kein weiteres Schriftstück dem französischen Außenministerium übergeben.

Es erhebe sich die Frage, ob England nicht inzwischen in Italien vorstellig wurde, oder ob Mussolini nach den ersten gemachten Schritten vielleicht anderen Sinnes geworden sei. Frankreich müsse versuchen, Italien für die französische Sache zu gewinnen. In der französischen Isolierung auf der großen Flottenkonferenz gebe es heute kaum noch einen Zweifel.

Kapital und Arbeit in Amerika.

In Washington wurde unter Präsident Hoover eine amerikanische Wirtschaftskonferenz eröffnet. An der Konferenz nahmen außer dem Finanzsekretär Mellon und dem Handelssekretär Lamont 22 Großindustrielle und viele Vertreter amerikanischer Handelskammern teil, u. a. Henry Ford, Sloan, der Präsident der General Motors, Teagle von der Standard Oil of New Jersey, ferner Owen Young und der Präsident der Bethlehem Steel, Grace. Am Nachmittag fand eine große Arbeiterkonferenz unter dem Vorsitz des Arbeitersekretärs Davis statt, zu der u. a. William Green, der Präsident der amerikanischen Arbeitervereinigung, und zwölf andere bedeutende Arbeiterführer geladen waren.

Präsident Hoover veröffentlichte nach einer bedeutsamen Unterredung mit den Arbeiterführern eine Erklärung, daß die amerikanischen Arbeiter vorläufig keine Lohn erhöhungen fordern sollten, während die Arbeitgeber sich verpflichten, keine Lohnermäßigungen vorzunehmen. In den nächsten Tagen sollen 150 bis 200 führende Fabrikanten und Geschäftsleute in Washington zusammenberufen werden, um einen geschäftsführenden Ausschuss zur Förderung und Festigung des Wirtschaftslebens zu wählen.

Nach Beendigung der Besprechung des Präsidenten Hoover mit den führenden Männern der Schlüsselindustrie teilte Ford mit, daß er in kurzer Zeit in seinen Fabriken eine allgemeine Lohnerhöhung durchführen werde. Die anderen Konferenzteilnehmer weigerten sich, der Presse Mitteilung zu machen. Interessant ist, daß trotz des in der Bundeshauptstadt herrschenden allgemeinen Optimismus Ford seine Fabrik Denver mit 800 Arbeitern vorübergehend geschlossen hat, wodurch 34 andere Fordfabriken in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Der deutschnationale Reichsparteitag.

Eugenberg vor dem Parteivorstand.

In Verbindung mit dem Reichsparteitag der Deutschnationalen Volkspartei tagten in Kassel verschiedene Ausschüsse der Partei. Im Parteivorstand erstattete der Parteivorstand, Abg. Dr. Eugenberg, einen Bericht über die politische Lage. Seine Ausführungen befaßten sich im wesentlichen mit der Entwicklung, die eintritt, wenn trotz der Volksbewegung der Young-Plan zur parlamentarischen Annahme kommen sollte. Eugenberg wies dabei darauf hin, daß eine Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien sich viel leichter würde verwirklichen lassen, wenn der Young-Plan nicht zur Annahme komme, daß dagegen nach der Annahme fast unüberwindliche Schwierigkeiten einer solchen Zusammenarbeit entgegenstünden. Jede deutsche Regierung würde vor der Alternative stehen, die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen entweder auf Kosten der Lebenshaltung des deutschen Arbeiters und der anderen Berufsstände oder durch den Ruin der deutschen Wirtschaft möglich zu machen. Nur der bewußte Wille zur Freiheit könne Deutschland einen Ausweg eröffnen. Die Innenpolitik der herrschenden Marxisten sei nicht minder verwerflich als ihre Außenpolitik.

An den Bericht Eugenbergs schloß sich eine Aussprache, an deren Schluß die Versammlung einstimmig auf den Boden der Darlegungen trat und dem Parteivorstand ihren Vertrauen ausdrückte. In der weiteren Aussprache wurde dann der Verlauf des Volksbegehrens erörtert.

Aus dem sozialdemokratischen Parteiausschuss.

Parole: dem Volksentscheid fernbleiben!

Der sozialdemokratische Parteiausschuss beschäftigte sich in Berlin mit dem Ergebnis des Volksbegehrens.

Er faßte einen Beschluß, worin es heißt, daß für den am 22. Dezember stattfindenden Volksentscheid über den Gesetzentwurf zum Young-Plan der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und der Parteiausschuss zum Fernbleiben von der Abstimmung auffordern. Wahlberechtigte, die gezwungen würden, zur Abstimmung zu gehen, sollten ihre Stimme ungültig machen.

Außerdem behandelte der Parteiausschuss das Ergebnis der Provinziallandtagswahlen in seiner Wirkung auf die Zusammensetzung des preussischen Staatsrates und des Reichsrates.

Aus dem Fernen Osten.

Russische Erfolge in der Mandschurei.

In M u l d e n eingegangene Berichte bestätigen endgültig die Eroberung der beiden Orte Mandschuli und Dalai-Nor durch die sowjetrussischen Truppen. Zwei Städte am Fluße Argun sind gleichfalls von den Russen besetzt worden. Gleich- zeitig wird behauptet, daß die Bevölkerung von Yimafu massakriert wurde.

An der östlichen Front sind keine weiteren russischen An- griffe erfolgt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Sowjet- truppen die Einnahme von Mulin versuchen werden.

Politische Tageschau.

++ Snolwen gegen die Freigabe deutschen Eigentums. Schatzkanzler Snowden hat im englischen Unterhause eine Er- klärung zur Frage des beschlagnahmten deutschen Eigentums abgegeben. Er führte aus, daß er sich mit den britischen Sach- verständigen des Youngausschusses in Verbindung gesetzt habe. Von diesen sei er dahin unterrichtet worden, daß es deren Absichten wie denen aller übrigen Sachverständigen der Gläu- bigermächte des Youngausschusses entsprochen habe, daß die Liquidationserlöse des deutschen Eigentums in Uebereinstim- mung mit den Bestimmungen des Versailler Vertrages zurück- behalten werden sollten. Es habe Uebereinstimmung zwischen den Sachverständigen bestanden, daß kein Teil dieser Erlöse an Deutschland zurückbezahlt werden solle. Nur auf Grund dieser Verständigung hätten die Sachverständigen der Gläu- bigermächte einer Verminderung der deutschen Verpflichtun- gen, wie sie in dem Youngplan vorgesehen sei, zugestimmt. Die deutsche Regierung sei von diesem Stand der Dinge aus- reichend und ordnungsmäßig unterrichtet worden, und sie wisse, daß jeder Ueberfluß, der sich nach Befriedigung der britischen Ansprüche aus den Liquidationserlösen ergeben sollte, Deutschland auf das Konto der Reparationen gutgeschrieben werden würde.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Mit festerlichem Ernst geht das Kirchenjahr zu Ende. Dem Gedächtnis der Toten ist sein letzter Sonntag geweiht. Viebevolles Erinnern und schmerzliches Vermissen werden das Andenken unserer Verstorbenen erneuern. Ein Kommen und Gehen vieler wird wieder sein auf allen Friedhöfen, an den Gräbern und Urnen der Entschlafenen, da ein Hauch der Ver- gänglichkeit uns umweht. Reife geht draußen das sonst so gerauschvolle Leben: ein Tag ist dem Toten frei! —

Es ist eine schöne, alte Sitte, daß man am Totensonntag die letzten Ruhestätten der Seingegangenen zu besuchen und zu schmücken pflegt. Wahrlich, der Ort, an dem der vergäng- liche Leib unserer Lieben ruht, soll uns immer heilig und teuer sein. Doch wir wollen nicht nur unter dem herbstlichen Hügel, in steinernen Urnen, vergilbten Briefen und Bildern mit nehmühtiger Erinnerung Verlorenes suchen. Auf Flügeln des Glaubens darf unsere Seele ihre Sehnsucht ins weite Feld der Ewigkeit schiden. „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen!“ Dieses Heilandswort spendet den Trauernden Trost, denn es weist hinauf zum ewigen Vater- haufe, in dem der Aufgestandene den Seinen die Stätte be- reitet hat auf den Tag des großen Wiedersehens. Dieser Tag wird uns einst aber vor Gottes Angesicht stellen. Darum mahnt uns das Totenfest auch, nicht zu vergessen, daß wir auf dieser Erde nur Gäste und Pilger sind. „Die Welt ver- geht mit ihrer Lust, die aber den Willen Gottes tun, bleiben in Ewigkeit!“

* Laasphe, 23. Novbr. (Zum Totensonntag.) Wenige Tage des Jahres tragen einen so ernsten Charakter wie unser Totensonntag. Das ist natürlich; denn er ist dem Gedächtnis der Heimgegangenen gewidmet. Wie viel bitterer Schmerz, wie viel herbe Reue wird morgen aufgelöst auf dem großen Ader, auf dem die Toten in langen Reihen friedlich nebeneinander ruhen! Oh, könnten die Tränen, die dann heimlich und unauffallend dort perlen, den Toten sagen, was wir empfinden, so manches starre Angesicht würde noch von einem warmen Lächeln überflogen und würde uns die trostreiche Versicherung geben, daß es uns längst, längst verziehen hat! Denn darin ruht ja gerade das schönste und erhabenste Moment des Christentums, daß wir wissen, unsere Lieben, die hier ruhen, sind jetzt erhaben über Erdenleid und Erdenplage. So schwer uns daher an diesem Tage auch Leid und Reue und tiefer Herzensschmerz drücken mag, so wollen wir doch an den Gräbern unserer Lieben nicht verzweifeln klagen und dem Leben fluchen, sondern uns Trost holen von ihnen, indem wir uns sagen, daß uns nur eine kleine Spanne Zeit noch von ihnen trennt. Zugleich aber sollen wir uns vornehmen, das Leben, das noch vor uns liegt, nach Möglichkeit durch gute Taten und durch Liebe zu weihen und zu bereichern! Der Totensonntag mahnt uns, diese Zeit zu nützen, jeden Tag, jede Stunde, jede Mi- nute. Wir sollen uns bestreben, reifer zu werden, besser, voll- kommener! Und wenn es auch ein Reistwerden unter Schmerzen ist, so ist es doch ein herrliches Ziel für alles Leben! Kommt dann einst das Scheidenmüssen von dieser Erde, stehen wir hier am Ende unserer Laufbahn, so dürfen wir furchtlos den zagenden Fuß hinübersetzen in das dunkle unbekannte Land; denn wir haben getan und erreicht, was uns möglich war.

* Laasphe, 23. Nov. Auf vielseitigen Wunsch bleibt die Ausstellung „Ernährung von Mutter und Kind“ in der Turnhalle hier selbst auch noch am Montag von 11 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet.

Erntedankfest, 23. Nov. Die Hast der Zeit, der Widerstreit der Parteien und die oft recht unliebsamen Vorgänge im öffentlichen Leben, lassen bisweilen totale Begebenheiten, die der Beachtung wert sind, in den Hintergrund treten. So haben wir es auch übersehen, des Geburtstages eines der ältesten Mitglieder unserer Gemeinde, eines jener wenigen

noch Lebenden aus Deutschlands glorreicher Zeit, des „alten Battenfeld“ zu gedenken. Am 25. Oktober feierte er seinen 84. Geburtstag. Wenn seitdem auch bereits vier Wochen verstrichen sind, so können wir doch nicht umhin, des ehrwürdigen alten Herrn im Kaiser-Wilhelm-Bart zu gedenken. Wer läßt nicht bei jeder Begegnung mit ihm, oder bei der bloßen Nennung seine Gedanken rückwärts schweifen in jene Augusttage des Jahres 1870? Wer denkt nicht an den Tobesritt von Dionville und Mars la tour, bei dem so mancher vom Westfälischen Kürassier-Regt. Nr. 4, dem auch Herr Battenfeld angehörte, den Tod fürs Vaterland ge- funden hat?

Rückfahler für alle Wegebenutzer?

Die Rückfahler, welche neuerdings von allen Krafzfahrern und Krafzfahrern geführt werden müssen, haben sich in der kurzen Zeit seit Inkrafttreten der betreffenden Verordnung schon außerordentlich bewährt. Um so unangenehmer fühlbar macht sich das Fehlen der Rückfahler bei den anderen Wege- benutzern, insbesondere bei unbewachten landwirtschaftlichen Fahrzeugen, bei Sandwägen und marschierenden Kolonnen. Wenn auch der Krafzfahrer verpflichtet ist, seine Fahrgeschwin- digkeit so einzurichten, daß er das Fahrzeug jederzeit rechtzeitig zum Stehen bringen kann, so liegen die Verhältnisse doch in solchen Fällen sehr schwierig, in denen das unbewachte Fahrzeug, wie dies z. B. bei einer Kurve der Fall ist, erst im letzten Augenblick in den Sichtkegel der Scheinwerfer kommt, oder in denen das Krafzfahrer wegen eines entgegenkommenden Fahrzeuges abgebremst hat und gleichzeitig durch das entgegen- kommende Fahrzeug in der Sicht behindert wird. Aus diesen Gründen hat der Allgemeine Deutsche Automobilklub als fahrer- führender Verein für die Reichsarbeitsgemeinschaft der Fahr- zeugbesitzerverbände Deutschlands in einer Eingabe an das Reichsverkehrsministerium die Bitte ausgesprochen, mit der Länderregierungen über die Einführung der Rückfahler für sämtliche Wegebenutzer mit Ausnahme von Fußgängern in einen Meinungsaustausch einzutreten. Das Ministerium hat darauf mitgeteilt, daß bereits mit den Länderregierungen über die Frage Beratungen gepflogen worden seien, daß man die Angelegenheit aber zurückgestellt habe, um noch mehr Erfah- rungen zu sammeln, insbesondere darüber, ob ein Ueberhand- nehmen der Rückfahler unerwünscht sein könnte.

* Wettervorhersage für den 24. November: Frühlings- nachmittag, dann aufheiternd, kalt.

* Entleert die Sparbüchsen. Bekanntlich werden am 1. Dezember die alten 50-Pfg.-Stücke aus dem Verkehr ge- zogen. Es wird dabei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß man bis dahin die Sparbüchsen entleert, da sich in diesen gewiß noch mancher Fünfsiger befindet, der bei späterer Ab- lieferung sonst verloren geht.

* Vorlicht Glatteis! Die letzten Tage brachten ziemlich Frost. Stellenweise war leichtes Glatteis zu verzeichnen, das sich durch den niedergegangenen Nebel gebildet hatte. Die Hausbesitzer werden auf die Glatteisgefahr und die damit ver- bundene Streupflicht aufmerksam gemacht. Die Frage, wie oft gestreut werden muß, hat das Bezirks-Höfgericht in Darmstadt in einer Entscheidung im Jahre 1927 eindeutig entschieden. Bei dem damaligen starken Glatteis war eine Anzahl Personen gefallen und hatten sich verletzt. Fünf Haus- besitzer hatten sich vor Gericht zu verantworten, weil sie ihrer Streupflicht nicht nachgekommen waren. Die Angeklagten waren der Ansicht, sie hätten ihrer Pflicht genügt, wenn sie einmal gestreut hätten. An dem fraglichen Tage regnete es fortgesetzt und es bildete sich immer wieder eine neue Eiske- de. Das Gericht verurteilte vier der Angeklagten zu je 20 Mark Geldstrafe und in einem Falle wurde die Anklage von dem Staatsanwalt auf fahrlässige Körperverletzung (hier sieht Paragraph 230 des StGB. eine Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren oder Geldstrafe bis zu 900 Mark vor) erweitert. In der Urteilsbegründung brachte das Gericht zum Ausdruck, daß bei Bedarf dauernd nachgestreut werden müsse.

* Volkstrauertag 1930. Der Volksbund Deutsche Kriegs- gräberfürsorge teilt mit: Einige Anfragen veranlassen uns, darauf hinzuweisen, daß der Volkstrauertag wie bisher, so auch 1930, am Sonntag Reminiscere (16. März) in der üb- lichen Weise begangen wird.

Turnen * Spiel * Sport.

Erste Serie der Ersten Gauklasse 1929/30.

Bereine	Sp.	S.	Unent.	B.	P.	P.	Kore
Viechenlopf	7	7	—	—	14	0	40 11
Hesselsbach-Wienbach	7	4	1	2	9	5	29 17
Edelshausen	7	8	2	2	8	6	24 23
Niederlaasphe	7	4	—	—	8	6	21 20
Wallasen 2	7	8	1	3	7	7	15 19
Wienbach 2	7	2	1	4	5	9	25 28
Niederelshausen	7	2	1	4	5	9	17 33
Wienbach	7	—	—	—	7	14	12 32
	56	25	6	25	56	56	183 183

Aus Nah und Fern.

— Aus Hessische. Der Buß- und Betttag in Preußen zeigt in jedem Jahr dieselbe Erscheinung: Tausende von „Grenzbevölkern“ verbringen diesen Tag in Hessen, um sich dort gründlich zu amüsieren. Auch heute wieder waren die hessischen Städte von preußischen Nachbarn, denen es an- scheinend unendlich ist, auch nur einen einzigen Tag im Jahr in feierlicher Stille zu verbringen, stark bevölkert. Be- sonders die hessischen Nachbarstädte von Frankfurt (Offen- bach und Neu-Isenburg) hatten sehr starken Besuch be- kommen. Aber auch andere hessische Städte, wie Mainz und Gießen, die besonders von Wiesbaden resp. Wehr aus aufgesucht wurden, brauchen sich nicht zu beklagen, daß sie bei dieser Masseninvasion schlecht weggekommen wären. Man kann es den Hessen nicht verdenken, wenn sie aus diesen Ge- wohnheiten ihrer preußischen Nachbarn Vorteile ziehen. Tat- sächlich kalkulieren ja auch viele hessische Geschäftsleute, na- mentlich die Besitzer von Restaurants und Vergnügungs- stätten, den preußischen Buß- und Betttag als einen nicht un- wesentlichen Faktor in ihre Einnahmeberechnungen ein. Auch die Verwaltungen der nach Hessen führenden Verkehrslinien sind sicherlich nicht unzufrieden, daß wir in Deutschland keinen einheitlichen Buß- und Betttag haben, denn der Ver- kehr auf den in Frage kommenden Linien war auch heute wieder ungemein groß. So hat diese Uneinheitlichkeit we- nigstens das eine Gute, daß sie Geld nach Hessen bringt und — das kann ja auch Hessen gut gebrauchen.

* Warnung vor Reisegepäckdieben. In letzter Zeit wurde wiederholt Reisenden in Personen- und Schnellzügen das Ge- päck aus dem Wagenabteil oder Wagengang gestohlen und ihnen dadurch empfindlicher Schaden zugefügt. Den Dieben wird ihre Arbeit dadurch erheblich erleichtert, daß Reisende ihr wertvolles Gepäck, Pelze usw. im Abteil ohne Aufsicht nicht selten stundenlang liegen lassen, während sie sich im Speisewagen oder in den Zugängen aufhalten. Da die Reichs- bahn für nichtaufgegebenes Reisegepäck keine Haftung über- nimmt, bietet nur die Aufgabe des Gepäcks als Passagiergepäck einen sicheren Schutz gegen Schaden.

* Ratingen. (Schweres Automobilunglück.) Eine Autotour, die von drei Ratinger jungen Leuten unter- nommen worden war, fand am 21.20 Uhr auf der Straße Krummenweg-Breitfeld ein trauriges Ende. Der Personenwagen, welcher einem hiesigen Baugeschäft gehört und von dem Sohn des Firmeninhabers gesteuert wurde, fuhr, weil der Führer angeblich durch das Nichtabblenden eines aus anderer Richtung kommenden Wagens die Orientierung verloren hatte, mit voller Wucht gegen einen Baum. Einer der Insassen wurde durch den Aufprall getötet; die Leiche wurde dem katholischen Krankenhaus Ratingen zugeführt. Der Führer hat angeblich beide Beine gebrochen und fand eben- falls Aufnahme im Krankenhaus. Der dritte Insasse ist mit leichten Verletzungen davon gekommen. Der Wagen wurde schwer beschädigt. Wen die Schuld trifft, muß die polizeiliche Untersuchung ergeben.

* Mainz. (Brotabschlag.) Die hiesigen Bäckermeister geben bekannt, daß sie infolge des Rückgangs der Roggenmehl- preise die Brotpreise herabsetzen.

* Trier. (Ueberfall auf zwei junge Mäd- chen bei Trier.) Zwei junge Mädchen, die mit dem Rabe auf dem Heimweg aus der Stadt waren, wurden in der Nähe von Jöwen von einem Mann in der Dunkelheit angefallen. Er riß eine von ihnen vom Rad und stach mit dem Messer auf sein Opfer ein. Glücklicherweise gingen die meisten Stiche fehl, so daß nur eine leichte Verletzung an der Schulter fest- gestellt wurde. Die beiden Mädchen versuchten, sich des Täters zu erwehren, der schließlich, als die Lichter eines Kraftwagens auftauchten, quer über die Felder hinweg das Weite suchte. Die von der Polizei aufgenommenen Ermittlungen waren bisher ergebnislos.

Berlin, 22. Nov. (Dreizehn Selbstmorde am Bußtag.) Nicht weniger als dreizehn Personen verübten am Bußtag in Berlin Selbstmord oder versuchten ihn zu begehen. Besonders bemerkenswert ist, daß sich unter den Selbstmördern eine Frau von 84 Jahren befindet.

* Jugendliche Einbrecher. Der Polizei ist es in B a d S o d e b e r g gelungen, eine Einbrecherbande unschädlich zu machen, die aus zwei 15jährigen und drei 12jährigen Knaben bestand. Nicht weniger als 20 Einbruchsdiebstähle, darunter mehrere schwere, kommen auf das Konto der jugendlichen Ver- brecher. Während die 15jährigen stahlen, standen die übrigen Bandenmitglieder meistens Schmiere. Die Diebe drangen hauptsächlich mit Nachschlüssel in die Wohnungen ein. Einer von ihnen ließ sich sogar einmal nachts in ein Restaurant ein- schleichen, wo er dann die Tageskasse raubte. Die Beute wurde gleichmäßig unter alle Beteiligten verteilt. Die beiden 15jähr. Jünglinge sind der Fürsorgeüberweisung überwiesen worden, und sie werden sich demnächst mit den anderen Tätern vor dem Jugendgericht zu verantworten haben.

* Diphtherie-Epidemie in Walsum. In Walsum ist eine Diphtherieepidemie ausgebrochen, an der zurzeit 22 Kinder der katholischen Volksschule Aldenrade-I erkrankt und bereits drei Todesopfer zu verzeichnen sind. Durch die ärztliche Unter- suchung wurden bei weiteren 70 Kindern und vier Lehr- personen Diphtherie-Bakterien festgestellt. Die unteren Klassen der Schule wurden infolgedessen vorläufig geschlossen.

* Kirchengestaltung in Bologna. In Bologna ist plötz- lich unter gewaltigem Getöse die große Kuppel der neuen Kirche Sacro Cuore neben dem unweit des Bahnhofs gelegenen In- stitut des Salesianer-Ordens eingestürzt. In der Kirche befanden sich zwei Geistliche, die von den ersten herunterstürzenden Balken getroffen wurden, so daß sie die wenigen Gläubigen warnen konnten, die sich noch in der Kirche befanden. Die Priester brachten auch das Allerheiligste in Sicherheit. Un- mittelbar darauf brach das Gewölbe zusammen und geriet in Brand. Die Kuppel wurde zerstört. Eine Frau wurde auf der Stelle getötet, vier Personen wurden tödlich verletzt, weitere 25 Per- sonen erlitten teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Durch die Explosion wurden ungefähr 40 Quadratmeter des Bürger- steiges hoch in die Luft geschleudert. Die meisten Verletzungen sind durch Steintrümmer und durch die Glassplitter der zer- störten Schaufensterfenster verursacht.

* Feuer an Bord. Der spanische Leberfischdampfer „Jsla Gran Canaria“ lief mit Feuer an Bord im Hafen von Barce- lona ein. Die Ladung ist zerstört.

* Heizkörper-Explosion in Washington. In dem Keller eines Ladengeschäftes in Washington explodierte die Hei- zungsanlage. Ein Teil des Häuserblocks, der im Geschäftsb- vieriel liegt, wurde zerstört. Eine Frau wurde auf der Stelle getötet, vier Personen wurden tödlich verletzt, weitere 25 Per- sonen erlitten teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Durch die Explosion wurden ungefähr 40 Quadratmeter des Bürger- steiges hoch in die Luft geschleudert. Die meisten Verletzungen sind durch Steintrümmer und durch die Glassplitter der zer- störten Schaufensterfenster verursacht.

* Untervolle an der Südküste Neuseelands. Wie aus St. Johns berichtet wird, sind noch immer die Drahthänge- dungen mit dem Unglücksgebiet im Süden Neuseelands unterbrochen. Der Dampfer „Portia“ brachte die ersten Mel- dungen, daß die Südküste Neuseelands von zwei 5 Meter hohen Flutwellen, die durch ein Seebeben hervorgerufen wor- den, heimgesucht wurde. Das Wasser drang weit ins Innere des Landes. Zahlreiche Fischerfahrzeuge werden vermisst.

Die Wirtschaftswoche.

(Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.)

Die augenblickliche Wirtschaftskrise wirkt sich in Süddeutschland besonders stark aus, da es sich hier um ein Gebiet handelt, das neben einer hochentwickelten Industrie auch eine intensiv bewirtschaftete Landwirtschaft umfaßt, die in ihren wechselseitigen Beziehungen notwendigerweise von- einander abhängig sind. Die Berichte der Handels-, Industrie- und Landwirtschaftskammern stellen denn auch übereinstim- mend fest, daß im Laufe des Oktober und November eine we- tere Verschlechterung der Wirtschaftslage eingetreten ist, die nur in ganz wenigen Branchen weniger fühlbar wurde. So wird berichtet, daß die Sch u h f a b r i k e n in Offenbach und Wip- m a n s n e n z i e m l i c h g u t b e s c h ä f t i g t w a r e n, w o b e i d i e G r o ß b e t r i e b e w e s e n t l i c h b e s s e r a b s c h n i t t e n w i e d i e k l e i n e n F a b r i k a n t e n. S e b t

Schrecken über Düsseldorf.

Wir sollen einfach nicht zur Ruhe kommen. Täglich melden Funk oder Draht aus allen Gegenden der Windrose neue Schreckensnachrichten. Entsetzliche Greuel starren uns aus den Spalten unserer Zeitung entgegen: Furchtbare Bahntatastrophen, Vulkanausbrüche, Unglücksfälle aller Art, und dann wieder jenes grauerregende Wort „Mord!“ Alle Augen sind jetzt nach der lebenswichtigen Kunststadt am Rheinstrome gerichtet, in der das kalte Grauen umgeht, — seit Tagen, Wochen, — Monaten. Arme, unglückliche Geschöpfe, Kinder und Mädchen, wurden dort das Opfer blindwütiger Leidenschaft oder krankhafter Triebe. Unerhört gesteigert wurde das Entsetzen aber erst durch die freche Verhöhnung der mit der Untersuchung aller dieser geheimnisvollen Fälle beauftragten Kriminalbehörden. Immer wieder ätzte die Empörung durch weite Volkstreffen auch über die Schreckensstadt Düsseldorf hinaus, wenn bei der Polizei oder der einen oder anderen Zeitung einer der geheimnisvollen Papierfetzen mit genauer Angabe eines neuen Tattortes eintraf und die Nachgrabungen dann die entsetzliche Gewissheit brachten, daß diese Nachricht keineswegs nur ein übler „Scherz“ oder das Phantom eines Irrten, sondern pure Wahrheit war. Man wartete sozusagen schon auf neue „Manifeste“ des oder der Mörder. Unsicherheit und Angst verbreiteten sich in der sonst so lebensfrohen, rheinischen Stadt, nachdem auch die Berliner Spezialkriminalisten von Ruf voreerst zu keinem Ergebnis gekommen sind. Immer wieder muß man staunen, daß solche Eindrücke fürchterlicher Art auf die menschlichen Nerven durchaus verschieden wirken. Der weitaus größte Teil der Bevölkerung verurteilt natürlich den noch unbekannten gebliebenen Täter. Sollte man es aber für möglich halten, daß es krankhaft überreizte Gemüter gibt, die in ellenlangen recht einseitigen „Gedächtnissen“, die sie an die Kriminalstellen richten, den äynischen Mörder noch gar verherrlichen? — Und das sind noch dazu zumeist Frauen! Der Düsseldorf-Wörberjäger erinnert an den schon längst kriminalhistorisch gewordenen „Jack the Ripper“, der im Jahre 1888 monatelang die Gemüter der Londoner Bevölkerung in Aufregung erregte und die englische Metropole in panische Angst versetzte. Der Mörder von London pflegte seinen unglücklichen Opfern den Leib aufzuschneiden, wonach man ihn ja auch benannt hat. Der englischen Kriminalbehörde gelang es niemals, Licht in das Dunkel dieser Untaten zu bringen, obwohl auch damals, ganz ähnlich wie in Düsseldorf jetzt, täglich Briefe bei den Behörden eingingen, die die Morde vorher ankündigten oder ziemlich genaue Hinweise gaben. Ein bekannter Arzt und Psychiater, der sich auch literarisch mit den Mordfällen beschäftigt hatte, Dr. Forbes Winslow, stellte eigene eingehende Ermittlungen an, die ihn zu der, allerdings von den Behörden selbstamerweise nicht anerkannten Annahme führte, daß der geheimnisvolle Mordtäter identisch mit einem vor der St.-Paulus-Kathedrale sitzenden Bettler sei, der an religiösem Wahnsinn litt. Nur soviel steht fest, daß der unheimliche Bettler nach Veröffentlichung dieser Behauptung in einer Londoner Zeitung urplötzlich verschunden war. Jack the Ripper aber hat man nie entdeckt. Einem deutschen Dramatiker war es vorbehalten, dem literarischen Verbrecher in einer unerhörten greulichen Szene ein literarisches Denkmal zu setzen: Wedekind am Schluß seines Dramas „Die Büchse der Pandora!“ — Hoffen wir, daß die deutschen Kriminalisten in Düsseldorf mehr Glück haben als ihre Londoner Kollegen aus damaliger Zeit. Es wäre furchtbar, annehmen zu müssen, daß unsere so oft gepriesene moderne Kriminaltechnik einen solchen Schädling der Menschheit nicht bingest zu machen imstande sein sollte!

Wiederherstellung der Privatwirtschaft.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Der Ausfall der Gemeindevahlen am 17. November hat der Hoffnung, es werde in den nächsten Jahren gelingen, die öffentliche Wirtschaft auf die geeigneten Gebiete zu beschränken und die Privatwirtschaft weitgehend wiederherzustellen, einen schweren Schlag versetzt. So heftig sich auch Kommunisten und Sozialdemokraten im Wahlkampf befehdet haben, so sicher ist es doch, daß diese beiden Parteien in den neuen Gemeindeparlamenten zusammenwirken werden, um die öffentliche Wirtschaft auf immer neue Gebiete auszudehnen. Der Hauptgrund, der gegen die Ausdehnung der öffentlichen Wirtschaft spricht, ist die Tatsache, daß Unternehmen der öffentlichen Hand im Durchschnitt nicht mit der gleichen Sorgfalt und der gleichen Sparsamkeit geleitet werden wie private Unternehmen. Damit soll beileibe kein abfälliges Urteil über diejenigen Männer ausgesprochen werden, die an der Spitze öffentlicher Unternehmungen stehen. Aber die öffentlichen Unternehmungen haben es nun einmal nicht in dem Maße wie private Unternehmungen nötig, ein Maximum an rentabler Geschäftsführung zu erzielen. Sie genießen steuerliche Bevorzugungen gegenüber den Privatunternehmen, haben in der Regel einen sicheren Absatz, brauchen sich nicht wegen der Kapitalbeschaffung zu sorgen und sind auch in ihrem Bestand nicht gefährdet, wenn sie längere Zeit ohne Ueberschüsse arbeiten sollten. Nicht selten ist sogar die Tatsache, daß in den öffentlichen Unternehmungen keine Ueberschüsse erzielt werden, ein Beweis dafür, daß das betreffende öffentliche Unternehmen „im Interesse der Verbraucherschaft geleitet“, also im sozialistischen Geist geführt worden ist. Ein weiterer Vorteil der öffentlichen Unternehmungen gegenüber den privaten ist der, daß sie in der Regel kein Anlagekapital zu verzinsen haben, weil in der Zustellung die ehemals investierten Mittel in Papiermarkt verwandelt worden sind und die Gemeinden, welche diese Mittel hergegeben oder auf dem Anleihewege beschafft haben, nicht mehr mit Zins- und Tilgungsraten belastet. Die öffentlichen Unternehmungen sind den privaten also in formaler Hinsicht mannigfach überlegen, — aber in wirtschaftlicher Hinsicht?

Im Wahlkampf sind von den bürgerlichen Parteien unzählige Beispiele von öffentlichen Unternehmungen aufgezählt worden, für die sich wirtschaftlich nichts anführen läßt, und die nur deshalb entstanden sind, weil ein ehrgeiziger Stadtrat sich bemüht fühlte, sich neue Zuständigkeiten zu schaffen. Der Rattenkönig von geschäftlichen Misserissen und Unfaubereiten, der bei der Berliner St.-Annen-Offiziere zutage getreten ist, hat die Bürger in zahlreichen deutschen Gemeinden aufscheunend noch nicht genügend über die Gefahren einer Ueberhandnahme der öffent-

lichen Wirtschaft aufgeklärt. Die Privatwirtschaft hat trotz ihrer bedrängten Lage ein Interesse daran, ihre Zukunft in nicht zu trübem Lichte erscheinen zu lassen, weil dann ihre Kreditfähigkeit noch stärker ersichert würde. Es ist überhaupt das Geheimnis so vieler geschäftlicher Zusammenbrüche, daß noch nicht alles verloren ist, solange die finanziellen Schwierigkeiten noch nicht ruckbar geworden sind. Erst wenn das geschieht, ist der letzte Rettungsanker verloren. Dann drängen auch die geduldigsten Gläubiger und der notleidende Geschäftsmann unterliegt dem allgemeinen Ansturm. — Nachdem das Wahlergebnis vom 17. November die Aussicht, daß auf dem direkten Wege über die Gemeindevertretungen die Ausdehnung der öffentlichen Unternehmungen gestoppt und die zurückgedrängte Privatwirtschaft wiederhergestellt wird, verschleiert hat, muß um so energischer jeder einzelne Fall mißglückter Versuche auf dem Gebiete der öffentlichen Wirtschaft aufgedeckt werden.

Wachstum der Kinder bei Mischernährung.

Wenn es auch selbstverständlich ist, daß in der Ernährung jede Einseitigkeit zu vermeiden ist und daß frühzeitig beim kleinen Kind Gemüße zur Milchsuppe gegeben werden soll, so sind doch gewisse Erfahrungen, bei älteren Kindern den Milchgemüße mehr einzuschränken, gewiß nicht am Platze. Man darf auch hier das Kind nicht mit der Milchsuppe ausschütten. Die reine Milchsuppe der ersten Lebensmonate findet schon in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres eine notwendige Ergänzung durch Gemüße und Obst. Grüne Gemüße enthalten Eisen, woran Milch an sich arm ist; das neugeborene Kind bringt zwar in seiner sehr großen Leber einen ausreichenden Eisenvorrat mit auf die Welt, aber er wird allmählich verbraucht und muß durch Zufuhr von außen nach einiger Zeit wieder ergänzt werden. Aber auch älteren Kindern wird man nach wie vor reichlich Milch in der Nahrung geben, als ein Nahrungsmittel, das besonders bekömmlich und verdaulich ist und zum Aufbau des Körpers Hervorragendes leistet. Wo rohe Milch als einwandfrei erkannt ist, wird sie von den Kindern gern genossen; gefochte Milch widersteht manchen Kindern durch den veränderten Geschmack. Es besteht dann gar keine Notwendigkeit, ihnen Milch in dieser Form zu reichen, sondern der Zusatz etwa von Kakao bringt eine Geschmacksänderung bei gleichem Nährwert mit sich, und die Kinder trinken den Milchkakao mit größtem Vergnügen Jahre und Jahre hindurch.

Bedeutungsvoll gerade für den kindlichen Körper ist außer dem Eiweiß, Fett, Zucker- und Vitamingehalt der Milch namentlich der große Gehalt an Mineralstoffen. Der kindliche Körper ist noch im Aufbau, aus Kalzium und Phosphor müssen Knochen gebildet werden. Milch ist reich an Kalzium; außerdem enthält sie Kalzium und Phosphorsäure in dem richtigen Mengenverhältnis, wie es gut vertragen wird. In der Milch ist fast mehr Kalzium enthalten als in einer schwachen Lösung von Kalzium. Der Kalziumbedarf des wachsenden Kindes läßt sich daher durch die Verabreichung von Milch leicht sicherstellen. Würde man den Kalziumbedarf des Kindes beispielsweise nur mit Eiern zu decken suchen, so müßte man dem Kinde an jedem Tage eine Menge von 15 Eiern verabreichen. Von allen anderen naheliegenden Gründen abgesehen, wäre eine solche Ernährungsart schon deshalb für das Kind nicht günstig, weil ihm mit einer so großen Eiernmenge gleichzeitig viel zu viel Phosphor (in dem phosphorreichen Eidotter) gegeben würde, und das ist keinesfalls gut. Es ist vielmehr notwendig, Kalzium und Phosphor in einem richtigen Mengenverhältnis zu verabfolgen. Ein solches ist in der Zusammensetzung der Milch gegeben. In ihr überwiegt, wie es sein soll, das Kalzium gegenüber dem Phosphor ganz erheblich.

Unsere Wohnung im Winter.

Von Med.-Rat Dr. Weber, Waldbach in Baden.

Alle gesundheitlichen Mängel unserer Wohnungen machen sich im Sommer viel weniger bemerkbar, als im Winter, weil wir uns im Sommer die wenigste Zeit des Tages in der Wohnung aufhalten.

Totenfonntaggedanken des Frontsoldaten.

Von Hans Mehn.

Heut der Sturm über herblühende Wälder,
Tagt die Wolken mit trohigem Mut,
Reigt über kahle, verdorrte Felder,
Reißt zu Flammen die schmelzende Glut;
Horch! was regt sich im Grauen der Nacht?
Ist es der Sturm, der so schauerlich lacht?
Horch nur, wie's braust, kommt näher heran,
Polternd und dröhnend, mit wildem Gestamp,
Sprühend die Trümmen zum Himmel hinan,
Wirbelt zur Höhe ein stürzender Dampf;
Horch! was regt sich im Grauen der Nacht,
Ist's nur der Sturm, der so schauerlich lacht?

Furien der Hölle, entfesselt und toll,
Sieht du sie tanzen, dort im Gelände?
Hörst du die Töne, das Donnergeroll
Kündet der Menschheit ein schmachliches Ende;
Was sich dort regt im Grauen der Nacht,
Heulend und zischend, das ist die Schlacht.
Huffa und heis! die Schlacht ist erwacht;
Hämmern die Hulse uns, schäumt uns das Blut,
Hörst du Freund, wie so teuflisch sie lacht,
Bellend und geifend in höllischer Wut?
Kommt sie auch näher und näher heran,
Laß sie nur toben, wir stehen, ein Mann.

Huffa und heis! die Schlacht sie verran,
Taumelt im Dämmer des Morgens zur Ruh,
Zerrissen, zerfetzt ist der tagende Lann,
Zerschlagen, zerschmettert mein Freund auch du;
Hörst nimmer das höllische Lachen der Schlacht,
Siehst nimmer das düstere Grauen der Nacht.

Heut der Sturm wie einst durch die Wälder,
Zerrt ihren Schmutz zur Erde hinab,
Reigt über Wellenlands blutige Felder,
Singt sein Lied auch an deinem Grab,
Sturm in der Seele mahnt mich zur Tat,
Seele des Schmerzes erfüllt bis zum Rand,
Ruhe du friedlich mein Kamerad,
Frei wird einst dennoch dein Vaterland.

In den Sommernächten hält heute wohl jeder die Schlafzimmerfenster offen, sodaß auch hier selbst bei Raummangel für gute Luft gesorgt ist. Anders im Winter, wenn der Mensch so bald wie möglich des Hauses Schutz gegen die Umhüllen der Witterung aufsucht, und wenn sich alles in oft viel zu kleinen und unzureichenden Räumen zusammendrängt. Deshalb soll man sich, ebenso wie man sich durch Beschaffung der nötigen Vorräte auf den Winter vorbereitet, vor Eintritt der kalten Jahreszeit zu Bewußtsein führen, was alles dazu gehört, um bei dem engen Zusammenleben in geschlossenen Räumen keinen gesundheitlichen Schaden zu erleiden und gut und gesund durch den Winter zu kommen.

Die wichtigsten Faktoren, die wir hier berücksichtigen müssen, sind Luft, Wärme und Licht. Die Luft hängt mit den Raumverhältnissen der Wohnung innig zusammen. Je größer und höher die Zimmer sind, um so mehr Sauerstoff steht uns zur Verfügung. Mit der Wärme verhält es sich umgekehrt, je kleiner die Zimmer, um so besser und sparsamer lassen sie sich heizen. Man wird also hier einen gesunden Mittelweg finden müssen, um beiden Anforderungen gerecht zu werden. Die größte Sorgfalt müssen wir dem Schlafzimmer zuteil werden lassen, in dem sich der Mensch am längsten aufhalten pflegt und in dem infolge der Körperwärme lange nicht so ausgiebig geatmet wird, als bei Bewegung des Körpers. Hier muß die Luft also besonders gut sein, während die Frage der Heizbarkeit eine untergeordnete Rolle spielt, da die Schlafzimmer ja meist nicht, oder nur vom Nebenzimmer aus geheizt werden. Ein solches Zimmer kann aber im Winter sehr stark auskühlen und dann kann die, in den Wänden und Boden stehende Feuchtigkeit zu schädlicher Wirkung kommen. Deshalb soll das Schlafzimmer möglichst nach Süden gelegen sein und durch ausreichend große Fensteröffnungen soll ermöglicht werden, daß die Sonne es anwärmen und austrocknen kann. Die Schlafzimmer sollen also die größten und besten des ganzen Hauses sein. Ihre Zahl richtet sich nach der Größe der Familie. Die Wohnung wird heute vielfach durch die Wohnfläche erreicht, um an Raum zu sparen. Eine ideale Lösung ist das aber nicht. Meist ist eine solche Küche viel zu klein und die Luft darin ist, besonders wenn auch noch darin gewaschen wird, mit Wasserdampf gesättigt. Bei starker Heizung, die ja in der Küche nicht fehlen kann, ist der längere Aufenthalt in solch feuchtwärmer Luft unerträglich. Ganz besonders gilt dies für Säuglinge und Kleinkinder, die grundsätzlich nicht in der Küche verwahrt werden sollten, einmal wegen der ungesunden Luft, dann aber auch wegen der Gefahr der Verbrennung und Verbrühung. Die Benutzung der Küche zu Wohnzwecken ist auch für die dort bereiteten oder aufbewahrten Speisen nicht vorteilhaft, da von außen viel Schmutz mit den Schuhen hereingetragen wird, der dann zu Staub zerfällt, und dadurch Husten, Spucken, Niesen und dergleichen eine Verunreinigung der Lebensmittel stattfinden muß.

Bei der Heizung ist darauf zu achten, daß bei möglicher Ersparnis von Heizmaterial eine ausreichende Erwärmung der Wohnräume erzielt wird. Am besten ist natürlich die Zentralheizung. Allein auch sie hat gewisse Nachteile. So läßt z. B. das Verdrängen des Staubes an den Defen und Heizkörpern eine sehr lästige Reizwirkung auf die Atmungsorgane aus. Es ist das eine Verdrängung, die vielfach als trockene Luft empfunden wird und die man durch Verdampfen von Wasser zu bekämpfen sucht. Viel mehr Erfolg hat man aber durch Freilassung der Zimmer und der Defen oder Heizkörper von Staub.

Zur richtigen Ausnutzung des Heizmaterials und somit auch wieder zur Ersparnis muß das Heizen gelernt sein. Es hängt alles von der Luftzufuhr ab, wie das Feuer anbrennt, wie das Heizmaterial im langsamen und gleichmäßigen Verbrennen gehalten wird und wie die Wärme möglichst zweckmäßig ausgenutzt wird. Beim Anheizen muß das Brennmaterial gleichmäßig über den Rost verteilt werden und darf nicht in einem Haufen nahe der Feuerungstür gelegt werden. Nachdem angezündet ist, wird die Feuerungstür angelehnt, die Aschentaschklappe weit geöffnet, jetzt dringt von unten her ein starker Luftstrom durch das ausgebreitete Heizmaterial und bringt dieses schnell in Glut. Würde man es so weiter brennen lassen, dann wäre der Ofen sehr schnell leergebrannt. Deshalb schließt man nun die Aschentaschklappe los, die Feuerungstür fest, sodaß nur noch ein leichter Luftzug stattfindet. Hierdurch erreicht man ein gleichmäßiges und allmähliches Ausbrennen. Jedesmal wenn frisches Brennmaterial auf die Glut geworfen wird, muß die Aschentaschklappe für kurze Zeit geöffnet werden, bis das Anbrennen erfolgt ist. Eine im Ofenrohr etwa vorhandene Klappe darf erst geschlossen werden, wenn keine Glut mehr im Ofen ist, weil sonst Austritt von giftigen Gasen zu befürchten wäre. Dann erreicht man, daß der Ofen auch nach dem Verlöschen noch längere Zeit warm bleibt. Dies kommt aber nur für Kachelöfen in Betracht.

Während der Heizperiode ist die Lüftung der Räume von besonderer Wichtigkeit, weil durch das Feuer viel Sauerstoff verzehrt und die Luft dadurch schnell verdrorben wird. Wenn es auf eine schnelle Lufterneuerung ankommt, macht man Durchzug durch Öffnen von Tür und Fenster. Nach zwei Minuten hat man vollen Erfolg. Die dadurch erfolgte Abkühlung gleicht sich bei brennendem Ofen sehr schnell wieder aus. Während solcher gewaltigen Lüftung, die höchstens ein- oder zweimal am Tage nötig sein dürfte, wird man sich natürlich nicht im Zug aufhalten, besonders Kinder nicht, weil dann Erkältungsgefahr besteht. Für die normale Lüftung, die auch in Abwesenheit der Bewohner vorgenommen werden kann, genügt das Öffnen eines Fensters für einige Zeit, und zwar ist es wirksamer, wenn die Oberklappe geöffnet wird, und nicht die ganzen Fensterflügel.

An den langen Winterabenden, wenn nach Feierabend die Mutter ihre Handarbeiten macht, der Vater seine Zeitung liest und die Kinder die Schularbeiten machen, verdient die Beleuchtung unserer Wohnung besondere Berücksichtigung. Die — heute wohl fast überall elektrische — Lampe darf nicht, wie man es oft findet, mitten im Zimmer und hoch an der Decke hängen. Hier macht sie zwar das Zimmer im Allgemeinen schön hell, für die Handarbeiten am Tisch aber reicht das Licht nicht aus. Die Lampe muß deshalb über dem Familientisch hängen und zum Auf- und Abziehen eingerichtet sein, damit die Beleuchtung nach Bedarf abgeregelt werden kann. Man soll nicht aus kleinlicher Sparfamkeit schwache Leuchtkörper verwenden; was diese an Strom sparen, geht auf Kosten unserer Augen. Auch soll das Licht nicht zu grell sein, entweder dämpft man es durch dünne Schleiern, oder man verwendet matte Birnen. Und zum Schluß noch eines: man zünde das Licht nicht zu spät an, Arbeiten im Dämmerlicht ist für die Augen sehr ungesund.

Buntet Allerlei.

Kleine Ursachen, große Wirkung.

In der Westfal ist kürzlich folgende Geschichte passiert: Ein Bauersmann hatte insgesamt 1,28 Mark an Gerichtskosten zu zahlen. Er lehnte, da er sich im Recht fühlte, die Zahlung ab, worauf der Gerichtsvollzieher beauftragt wurde, diesen Betrag einzutreiben. Als der Landwirt aber auch diesem die Zahlung verweigerte, pfändete man ihm einen Esel. Die dann angelegte Versteigerung blieb jedoch ohne Erfolg, da sich keine Ansteigerer fanden. Die unterdessen entstandenen Kosten waren aber höher, als der Wert des Esels, worauf für den Gesamtbetrag eine weitere Pfändung vorgenommen werden mußte. Ein altes Fahrrad kam zur Nachpfändung. Diese Versteigerung verlief jedoch auch ergebnislos. Die Kosten hatten sich weiter erhöht, aber der Bauersmann war immer noch nicht bereit, auch nur einen Pfennig zu zahlen. Eine dritte Versteigerung wurde angelegt mit dem gleichen Ergebnis wie die vorhergehenden. Der Gerichtsvollzieher mußte zur Deckung der gestiegenen Gesamtkosten nur zu einer weiteren Pfändung greifen. Diesmal war es ein Stück Vieh. Auf Anordnung der Gerichtsbehörde wurde die vierte Pfändung in einem anderen Orte abgehalten, wobei für das Stück Vieh 200 Mark Erlös wurden. Nach Abzug aller Unkosten blieb von dem Erlös noch ein Betrag übrig, der an den Bauersmann überwiesen wurde. Dieser verweigerte aber die Annahme des Geldes, weshalb dieses von Amts wegen sichergestellt wurde, ohne Zinsenberechnung jedoch. Das Amtsgericht machte nun den hartnäckigen Landwirt darauf aufmerksam, daß vom vierten Monat ab für die Sicherstellung des Geldes Verwaltungsgebühren berechnet werden, da das Amtsgericht nicht dazu berufen sei, fremde Gelder zu verwahren. Man ist nun allgemein gespannt, was der Landwirt nun tun wird.

Eine Löwin, die vor Gram gestorben ist.

Im Zoologischen Garten in New York war ein prächtiges Löwenpaar. Da legte sich vor etwa vierzehn Tagen der Löwe Albar hin und starb plötzlich. Seine Gefährtin, die Löwin Fulton, brühte den Kummer über den Tod ihres Mannes dadurch aus, daß sie die Annahme von Speise und Trank verweigerte und für alles, was um sie in den benachbarten Käfigen und vor ihrem Käfig vorging, kein Interesse mehr zeigte. Den Hungerstreik der Löwin versuchte die Direktion des Zoologischen Gartens dadurch zu brechen, daß man das Tier künstlich mit Milch ernährte. Als aber vor wenigen Tagen der Raubtierwärter die Innentafel betrat, um sie, wie stets vor der Fütterung, zu reinigen, da wurde er nicht wie sonst mit dem Freudenheul all seiner Pfleglinge empfangen. Eine merkwürdige Ruhe herrschte in allen Käfigen. Als der Mann näher forschte, entdeckte er, daß die Löwin Fulton tot in ihrem Käfig lag. Sie war vor Gram über den Tod des männlichen Löwen gestorben.

Ist Pfenniggeld strafbar?

Das Oberamt Geislingen in Württemberg belegte einen aus Karlsruhe stammenden Fahrer wegen zu raschen Fahrens mit einer Strafe von elf Mark. Dieser Betrag wurde teilweise in Ein- und Zweipfennigstücken überhandt, worauf das Oberamt zurückwies, daß der Fahrer durch diese Bezahlung die einer Behörde schuldige Achtung verleihe und daher wegen Ungebühr auf Grund des Artikels 3 des Gesetzes vom 12. August 1879 zu einer Geldstrafe von zehn Mark nebst einer Mark Kosten, im Nichtbeitreibungsfalle zu zwei Tagen Haft verurteilt werde. In Geislingen existiert scheinbar nicht das Sprichwort: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.“

Das Volk der Steinzeit und die Eskimos.

Der bekannte dänische Nordpolforscher Dr. Knud Rasmussen hielt in der Kopenhagener Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über das Volk der Steinzeit und die Eskimos, wobei er mit einem großzügigen Forschungsplan an die Öffentlichkeit trat. Auf Grund der Ergebnisse langjähriger Forschungen glaubt Dr. Rasmussen, daß sich zwischen den Eskimos und anderen Völkern der Steinzeit eine nahe Verwandtschaft nachweisen lasse, so daß man an Hand der Kultur der Eskimos wichtige wissenschaftliche Feststellungen über den Ursprung der Rasse machen könne. Viele Funde deuteten darauf hin, daß die Kultur der letzten Eiszeit und die Kultur der Eskimos die gleichen seien. Durch Vermittlung des dänischen Außenministeriums will Dr. Rasmussen alle Länder, die Völker aus verschiedenen Gebieten haben, zu gemeinsamer Forschungsarbeit auffordern. Dafür kämen in Frage die Lapponen sowie die Bewohner Grönlands, das die grundlegenden Arbeitsstätte für alle modernen ethnographischen Forschungen sei. Sowjetrußland verfüge in Sibirien über ein reiches Feld für archaische Untersuchungen. Gerade in Sibirien seien in den letzten Jahren Reste von Eiszeitkultur gefunden worden. In Amerika sei das Arbeitsfeld Alaska sowie Neufundland und große Gebiete von Labrador. Viele aus diesen Gegenden bekannte Gerätschaften erinnerten an diejenigen, die man in Höhlen Frankreichs gefunden habe. Es sei daher aller Grund, zu glauben, daß die Rentierjäger der Steinzeit so wie die heutigen Eskimos gelebt hätten.

Ein Trauerfall.

Der Leipziger Antiquar Friedrich Meyer veröffentlicht am Schluß seines neuesten Kataloges „Von Varod bis zur Romantik“ folgende Anzeige mit Trauerband:

Hiermit erfülle ich die Pflicht, die Empfänger dieses Kataloges von dem Ableben des in meinem Hause seit 33 Jahren tätig gewesen

Herrn Kredit

geziemend in Kenntnis zu setzen.

Die säumigen Zahler haben den Tod dieses Herrn leider veranlaßt.

Leipzig, Nov. 29, Friedrich Meyer, Antiquar.

(Wir sind überzeugt, daß diese Trauernachricht allgemeine Teilnahme finden wird. War doch der Herr Kredit wegen seines freundlichen und entgegenkommenden Wesens eine in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Persönlichkeit! Der Leipziger Antiquar gibt aber ein Beispiel, daß man trotz solchen Verlustes den Humor nicht zu verlieren braucht.)

Ein seltenes Mineral gefunden.

Im Südbahar fand sich ein Mineral mit Namen Karpholith, das außerdem nur noch an zwei Stellen der ganzen Erde zu finden ist. Das Mineral ist wasserhaltiges Mangansilikat von gelbgrüner Farbe. Es trägt ein abseitiges Aussehen. Das Karpholith ist im Gestein eine Zone von violettroten Schieferen innerhalb der metamorphen Zone von Wippra gebunden. Die Entstehung dieser Schichten ist sehr schwierig zu denken. Dr. O. Fischer von der Preussischen Geologischen Landesanstalt hat eine Untersuchung dieser ganzen umgewandelten Gesteinsfolge vorgenommen.

Paschnowitz.

Paschnowitz wohnt im vierten Stock, gleich unter dem Dach. Dr. med. Kalthammer wohnt im ersten Stock. Paschnowitz hat einen Sprachfehler. Dr. med. Kalthammer hat eine ausgebreitete Praxis.

Also da passiert neulich denn folgendes:

Paschnowitz raft die Treppen hinunter. Saugt in das Wartezimmer Dr. Kalthammers. Stürzt auf die Sprechzimmertür zu.

„Halt!“ ruft das Fräulein. „Immer der Reihe nach!“

Paschnowitz bekommt einen roten Kopf.

„F-f-f-fräulein!“ stottert er. Aber das Fräulein drückt ihn auf einen Stuhl.

Da öffnet sich die Sprechzimmertür. Ein Patient kommt heraus. Paschnowitz springt auf, rennt das Fräulein über den Haufen und ist endlich bei Dr. Kalthammer.

„Nanu,“ fragt der Doktor, „was ist denn los?“

„Herr D-d-doktor,“ stottert Paschnowitz. Aber es ist schon schlimm mit ihm. Kein Wort bringt er mehr heraus.

„Sie sind erregt,“ beruhigt ihn Dr. Kalthammer. „Wo fehlt es denn? Zeigen Sie die Zunge!“

Paschnowitz zeigt die Zunge. Sie ist blank und rot.

„Siehen Sie sich aus!“

Aber Paschnowitz will nicht. Sein Kopf glüht. „Der M-m-mi-“, sagt er, „der M-m-mi-“

„Ausziehen!“ schreit da Dr. Kalthammer, Oberstabsarzt a. D.

Und Paschnowitz, früher Musiketier in Preußen, zieht sich aus. Dr. Kalthammer bespöht und behorcht ihn. Paschnowitz zieht sich in wilder Hast wieder an.

„M-m-mi-“, „M-m-mi-“, stottert er.

„Mi? Was zum Teufel ist mit Mi?“ fragt der Arzt.

„Wenn Sie nicht reden können, dann singen Sie! Sie wissen doch, daß Ihr Sprachfehler beim Singen nicht zum Ausdruck kommt!“

Da atmet Paschnowitz wie erlöst auf. Er stellt sich in Positur, und nach der Melodie von „Stille Nacht, heilige Nacht“ singt er:

„Den Mi-hinim! Den Mi-hinim! Der Da-ach-“

stußt brennt, der Da-achstuß brennt!“

Wann hast Du Geburtstag?

Wollt ihr eure Schul- und Spielgefährten einmal in Erstaunen setzen, so sagt ihnen, daß ihr jeden Geburtstag, den sie sich denken, erraten könnt, und zwar ganz leicht und schnell. Wie man das fertig bringt? Ein Beispiel soll es erläutern. Nehmen wir an, daß jemand den 12. Dezember erraten will. Ihr fordert ihn auf, den Tag, also den 12., zu verdoppeln 12 mal 2 gleich 24. Dazu muß er 5 hinzuzählen, gleich 29. Danach diese Zahl mit 50 malnehmen, also 29 mal 50 gleich 1450. Hierzu wird die Monatszahl, also 12, hinzugezählt gleich 1462. Dieses Ergebnis sagt man euch und ihr müßt hieraus nun den Geburtstag feststellen. Ihr habt weiter nichts zu tun, als von dieser Zahl (1462) 250 abzuziehen gleich 1212 und dann, von rechts anfangen, zwei Zahlen durch einen Punkt abzutrennen. Ihr erhaltet dann den 12. 12., also den 12. Dezember. Wenn ihr nach Abzug der 250 vielleicht einmal die Zahl 1008 herausbekommt, so gilt die an der zweiten Stelle von rechts stehende Null nichts. Die Lösung muß also lauten 10. 8. gleich 10. August.

Damit ihr die ganze Rechnung genau vor euch seht, wollen wir einmal den Geburtstag Goethes, 28. August, nach diesen Regeln errechnen.

28 mal 2 gleich 56 (Geburtstag verdoppelt) und 5 gleich 61 (5 hinzugezählt) mal 50 gleich 3050 (mit 50 malgenommen). Dies ist das Ergebnis, das euch genannt wird. — 250 gleich 2808 (von euch 250 abgezogen). 28. 08 (durch den Punkt abgetrennt). Da die Null an der zweiten Stelle von rechts nie etwas gilt, kommt der 28. 8., der 28. August heraus.

Schweres Dilemma.

Mutter (zur Bonne): „Warum schreien denn die Kinder so?“ — „Ach, mit den Zwillingen kommt man gar nicht zu recht. Der eine heult, weil er seine Gummifugel verschluckt hat und da heult der andere mit. Nun weiß ich nicht, wer von den beiden die Kugel verschluckt hat.“

Zeitschriften- und Bücherchau.

„Musik und Theater“, illustrierte Halbmonatschrift. Verlag Berlin N. 24.

Das zweite Heft der illustrierten Halbmonatschrift „Musik und Theater“ übermittelt einen Einblick in die italienischen Theaterverhältnisse durch einen mit vielen Bildern versehenen Aufsatz über das italienische Theater von Dr. Veith. Ueber die Entwicklung des Gesellschaftstanzes schreibt Dr. Bruhn. Dem Totensonntag ist ein Aufsatz über Berliner Schauspieler-Grabstätten gewidmet — diese Denkmäler sind ja die einzigen Erinnerungszeichen an ehemalige Bühnengrößen. Dem aktuellen Musik- und Theaterleben wird die sehr empfehlenswerte Zeitschrift mit vielen Berichten und Bildern über Aufführungen und sonstige Ereignisse gerecht.

Unsterbliche Meister der Töne in Wort und Bild betitelt sich das soeben erschienene neue Werk von Walter Möller.

Was man von den großen Komponisten wissen muß, stellt hier der Verfasser, nicht in trockenem Biographenstil, sondern aus der Persönlichkeit jedes berühmten Meisters heraus, fesselt dar und erläutert damit gleichzeitig das Charakteristische der Werke und ihre Stellung in der Musikgeschichte. So sollen beide, Mensch und Werk, dem Leser gleichzeitig näher gebracht und vertraut gemacht werden. Von den etwa 25 bekannten Komponisten, mit denen sich das Buch eingehend beschäftigt, seien u. a. nur genannt: Bach, Haydn, Beethoven, Mozart, Gluck, Schumann, Schubert, Liszt, Richard und Siegfried Wagner, Johann, Joseph und Richard Strauss, Weber, Brahms, Lortzing, Pfizner. Verfasser geht also über den Titel noch hinaus, weil er auch zeitgenössische Tonsetzer und ihre Werke behandelt, deren Schaffen bei aller Verschiedenheit ihres Ausdrucks und Wollens im Brennpunkt des Interesses steht. Aus Vorträgen, veranstaltet von Volksbildungsämtern, am Rundfunk, vor Soldaten und älteren Schülern, aber auch vor Orchestermusikern während der Theaterstätigkeit des Verfassers, ist das Buch entstanden, daher die Lebendigkeit der Darstellung, die noch durch etwa 70 Bilder unterstützt wird. So eignet sich das Buch „Unsterbliche Meister der Töne in Wort und Bild“ (in schönem Originalband, 288 Seiten stark, nur 4 Mk., Verlag Wilhelm Möller, Oranienburg b. Berlin) als wertvolles Weihnachtsgeschenk für jede Dame, jeden Herrn, auch für junge Leute beiderlei Geschlechts, denn es bringt in fesselnder und allgemein verständlicher Form das, was der Musikfreund und jeder auf Allgemeinbildung Anspruch machende Mensch von unsern unsterblichen Meistern der Töne wissen sollte.

Die vier Glückskinder vom Kleeblattschloß

Ein heiterer Roman von Friede Birken.

21]

(Nachdruck verboten.)

„Absender Notar Emil Allers, D. . . n. Schloßplatz 10. — Ich weiß nicht, Herr Professor, aber mir ist so, als hätte ich irgendwo noch Schulden — und die lastiert der glückliche Gläubiger ein.“ „Aber dazu nimmt man doch keinen Notar! Passen Sie auf, Sie haben geerbt,“ sagte der Professor lachend. „Wenn das der Fall ist, so laße ich Sie und die drei Glückskinder dort zu einem Sektfrühstück ein. — Daraus können Sie sehen, wie sicher ich meiner Sache bin. Also — ratzch, da haben wir den Inhalt!“ Doch kaum hatte er den Begleitbrief des Notars gelesen, als er den Professor sprachlos anstarrte. „Was ist denn los, Menschenkind? Sie sehen ja ganz grün aus!“

„Ich — habe — geerbt,“ sagte Ernst ganz monoton.

„Was?“

„Da — und wie es scheint, ne ganze Menge! Ich hab' es noch gar nicht alles im Kopf!“

„Da, lieber Himmel, freuen Sie sich denn gar nicht?“

„Ne, noch nicht — bei so was kommt meist das bide Ende nach.“

Vorläufig ist mir mein Smaragdwasser noch wichtiger.“

Hollmann — Sie sind wohl nicht ganz bei Trost? Vergessen Sie gefälligst nicht, daß Sie uns ein Sektfrühstück versprochen haben — nun mal 'raus mit der Erbschaft!“

„Bitte, lesen Sie, Herr Professor! Ich finde mich in solchen Sachen ja nie zurecht,“ sagte Ernst und gab dem Professor die Testamentsabschrift zu lesen, der sie nun Wort für Wort laut vorlas.

Erst setzte sich Ernst völlig verwirrt auf einen Stuhl, und dann folgte einer nach dem anderen seinem Beispiel. Und alle vier starrten den Professor mit offenem Munde an, bis dieser selbst ganz betroffen das Blatt zusammenfaltete und nun wieder die vier anstarrte.

„Ei, du blaues Gewitter,“ machte der erste seinem Herzen Luft.

„Das nenne ich Erben!“ sagte der Professor. „So einen väterlichen Freund laß ich mir gefallen.“

„Großer Gott von Holz, wie hart ist dein Gesicht! — Na, Mensch, Hollmann, Labor- und Korpsgenosse, nu red' doch!“

Ernst pfiff erst eine Skala nach oben, dann eine nach unten, redte und streckte sich, schnaufte und sagte dann:

Herr Professor, pumpen Sie mir mal zwei braune Lappen!“

Alle lachten auf.

Gern, Hollmann, da sind sie. Was denn nun?“

Einen Augenblick, Herr Professor! Fräulein — Fräulein — Fräulein, mein Sohn,“ sagte Ernst zu dem hereinströmenden Labordiensten, „der Herr Professor hat bestimmt —“

„Da bin ich gespannt, was ich bestimmt habe,“ warf der Professor dazwischen.

„Hat bestimmt,“ fuhr Ernst unentwegt fort, „daß heute nicht mehr gearbeitet wird, und daß du schnell den runden Tisch abräumst und mit einem feierlichen weißen Tuch bedeckst.“

„Woher nehmen, Herr Doktor?“

„Und bu lebst ständig unter Erbsendern? Dann nimmst du eben einen frischgewaschenen Labortisch vom Herrn Professor.“

„Wird gemacht.“

„Und seho, meine lieben Freunde, harret mein in Gebuld! In einer Stunde bin ich wieder da. Müllert indes ein wenig, damit ihr Hunger bekommt! Sie auch, Herr Professor, Ihre Frau klagt sowieso immer über Ihren Appetit.“

„Sprach's und war draußen, ehe einer der Anwesenden etwas sagen konnte.“

Nach einer Stunde kam er in Begleitung eines schwergepackten Laufjungen wieder.

„Hoho, der Smaragdgrüne in Gelb!“

„Mensch, Erbe, wo bist du denn reingefallen?“

„Er sah sie alle vernichtend an und besah sich wohlgefällig seinen neuen, fast ockergelben Gummimantel.“

„Blöde Bande, echt englisch — bitte — eingewebte Fabrikmarke!“

„Das war wohl das Nützlichste?“ lachte der Professor und wuschte sich die Lachstränen aus den Augen.

„Ehrenlade, Herr Professor! Wenn der Mensch erbt, erfüllt er sich zuerst seinen brennendsten Wunsch.“

„Aber mußte es dann gerade so ockergelb sein?“

„Das versteht du nicht, mein Sohn,“ wies er den Kollegen höflich zurück. — „So, Fräulein, nun nimm mal diesem Erben seine Bürde ab, gib ihm ein Trinkgeld, und dann schmeiß diese profane Seele 'raus aus dem Laboratorium!“

Nachdem dies geschehen, mußte nun alle mit angreifen und die eingekauften Schätze auf dem mit dem Labortisch des Herrn Professors gedeckten Tisch ausbreiten.

„Schau's, Kinder, schau's! Habt ihr auch fleißig gemüllert?“

„Fräulein — Fräulein — Hallo, Fräulein, lauf mal zu Frau Professor hinauf und bitte sie, daß sie fünf Teller, Gläser und Bestecke leiht, sag' ihr, ich leihe sie verrückt ge.“

„Quack! Was reißt dich denn?“

„Sag' ihr, ich hätte geerbt, und der Herr Professor kam heut' nicht zu Mittag. — Ist doch recht so, Herr Professor?“

Dieser nickte lachend. „Dann also Tempo, Fräulein, den Herren Erbsendern läuft schon das Wasser im Munde zusammen.“

Bald saßen sie alle in feuchtschöner Stimmung um den fürstlich gedeckten Tisch. Der Herr Professor küßte sich wieder ganz in seine seltsame Stubentanz verlegt und war einer der Fabelhaften.

„Dek't kloppte Ernst an sein Glas.“

„Festgenossen! Ich bitte um die nötige Feierlichkeit. Wir wollen einen stillen Schluß dem Andenken des hochzuverehrenden Herrn Robert von Berg weihen.“

Alle standen auf, saßen ihre Gläser und tranken sie bis zur Reize aus.

Dann setzten sie sich wieder hin und stimmten einen frohlichen Gesang an:

„Gold und Silber lieb ich sehr.“

Die feuchtschöne Sitzung dauerte bis weit in den Nachmittag hinein, bis sich die verzweifelte Frau Professor entschloß, starken Koffein hinunterzuschicken.

Sophienlust, am 30. Juni. Blauer Himmel, Sonnenschein, Blumenlust und Vogelgesang.

Am die vier Eingangstüren des Kleeblattschlosses Girlanden, in den vier Salons Blumen in allen Farben, und unten im Küchenreich Bad- und Brautbüste und feierhaftes Hin und Her.

Notar Allers sah mit Fräulein Schenk, einer feinen, alten Dame, auf einer der Marmorbänke, die um das Fontänenbassin standen.

Von Fella Braun war vom Inselhotel in Konstanz ein Brief gekommen, in dem sie bat, ihr zu dem Zehn-Uhr-Zug den Wagen zur Bahn zu schicken.

Und nun waren der Notar und Fräulein Schenk voller Erwartung.

(Fortsetzung folgt.)

Plattflos

rtner.
druck verboten.

schloßplatz 10. —
hätte ich irgend-
Gläubiger ein.“
Paffen Sie
end.
die drei Lieb-
aus können Sie
ralfch, da haben
Begleitbrief des
nstarrte.
ren ja ganz grün
monoton.

gel Ich hab' es
gar nicht?“
t das bide Ende
ch wichtiger.“
ei Trost? Ver-
sehrfrüßlich ver-
bist!“
de mich in sol-
b dem Professor
Wort für Wort

nen Stuhl, und
ispiel. Und alle
an, bis dieser
und nun wieder

seinem Herzen

or. „So einen

Gefichte! — Na,

a reb' doch! —

eine nach unten,

braune Rappen!“

nun?“

— Fritzel —

dem hereinfür-

stimmt —

abe,“ warf der

ort, daß heute

nen runden Tisch

bedeckte.“

Dann nimmt bu

ern Professor.“

mein in Gebul!

ndes ein wenig,

Professor, Ihre

Sprach's und

sagen konnte.

eines schwerbe-

en?“

sich wohlgefällig

gewebe Fabrik-

r Professor und

Mensch erbt, er-

ein?“

er den Kollegen

al diesem Erben-

und dann schmeiß

angreifen und

mittel des Herrn

sch fleißig gemü-

mal für zu Frau

er Teller, Gläser

errückt ge...

hätte geerbt, und

— Ist doch recht

ann also Tempo

asser im Munde

immung um den

ühlte sich wieder

war einer der

ierlichkeit. Wir

hochehrenwerten

anten sie bis zur

nten einen froh-

Schlimm steht es dagegen in der Fahrzeugindustrie aus. Hier wurde die Arbeiterkraft weit über den saisonbedingten Abbau vermindert. Opel in Rüsselsheim, wo Mister Sloan's Mission von den General Motors rascher beendet war wie man glauben konnte, schließt trotz der wesentlich erweiterten Auslandsaufträge seinen Betrieb überhaupt auf vierzehn Tage, obwohl schon seit Monaten nur drei Tage in der Woche gearbeitet wird. Bei den anderen großen Automobilfabriken Südwestdeutschlands sind die Läger kleiner, doch hapert es auch hier am Umsatz. Für die vielfach mit der Fahrzeugindustrie verbundene Schreibmaschinenbranche lagen die Geschäfte etwas günstiger, auch die große südwestdeutsche chemische Industrie ist dank der nahezu konstanten Fabrikate noch einigermaßen beschäftigt. Aber auch hier wurde in manchen Werken, besonders in Ludwigshafen, Fechenheim und Höchst, abgebaut. Das neue große Verwaltungsgebäude der F. G. Farben in Frankfurt wurde dieser Tage im Rohbau vollendet. Der riesige sechsflügelige Hochbau von über 200 Meter Länge soll im nächsten Jahre bezogen werden. Die elektrotechnische Großindustrie konnte dank größerer Auslandsaufträge im allgemeinen die Belegschaft, wenn auch in Kurzarbeit, weiterbeschäftigen. Dafür hat der Maschinenbau scharf abgebaut. Sehr schlimm steht es um die Portefeuille- und Lederindustrie in Offenbach, auch in der Pforzheimer Bijouterie liegt das Inlandsgeschäft vollkommen darnieder. Dagegen bringt das Auslands, insbesondere das Süd- und Osteuropagebiet, immer noch einen gewissen Ausgleich. Mit dem durch den Winter bedingten Erliegen des Baugewerbes, das als Schlüsselgewerbe eine große Anzahl weiterer Betriebe mit Arbeit versorgt, hat die Arbeitslosigkeit besonders großen Umfang angenommen.

Im allgemeinen ist die Lage in den südwestdeutschen Städten heute so, daß die Arbeitslosenzahlen einen höheren Stand erreicht haben, wie je nach dem Kriege, dabei steht Frankfurt mit über 40 000 Erwerbslosen und einem wöchentlichen Zugang von 3000—4000 unbedingt an der Spitze. Die ungemein schwierige Wirtschaftslage wirkt sich natürlich auch auf die Börse aus, doch hat es den Anschein, als ob man sich ganz allmählich wieder den normalen Verhältnissen nähern wollte, nachdem der Oktober und auch der Anfang des November sich als eine Belastungsprobe erwiesen haben, der nicht jeder gewachsen war. Besonders hart ging es in Frankfurt zu, wo die Werte teilweise so sprunghaft fielen, daß schwere Insolvenzen die Folge waren, wobei noch erschwerend jene große Vertrauenskrise nachwirkte, die der Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen nachgerufen hat. Welche Bedeutung dieses Ereignis überhaupt für das südwestdeutsche Wirtschaftsleben hatte, geht schon aus der Tatsache hervor, daß einige der von der Frankfurter Allgemeinen abhängige Gesellschaften Konkursantrag stellen mußten oder Vergleichsverhandlungen aufstrebten. So wird die große Frankfurter Textfabrik als ein Opfer der Frankfurter Allgemeinen, während andere große Frankfurter Projekte, wie der Neubau der Großgaragen am Hauptbahnhof oder das neue Warenhaus am Dom, in absehbarer Zeit nicht errichtet werden können, da die Geldgeber nicht mehr vorhanden sind.

Aber auch in anderen süddeutschen Städten kracht es merklich. Wenn man den Zusammenbruch des Bankhauses Schmidt in Baden-Baden als ein Ereignis von untergeordneter Bedeutung werten mag, so ist der unvermeidliche Konkurs des Bankhauses Bülle in Freiburg ein Zeichen dafür, daß alle Abmachungen auf Kredit und Gläubigen selbst bei den ältesten und als ferio anerkannten Geschäften sich oft als auf Sand gebaut erweisen. Das besonders schlimme Ergebnis des Freiburger Bankkrachs ist die Tatsache, daß nicht nur Gelder von einer Unmenge kleiner Leute veruntreut und verloren sind, sondern daß auch mehrere wohlhabende Familien und Einrichtungen mit großen Beträgen in der Masse liegen. Was das gerade jetzt in der Weihnachtszeit bedeutet, vermag eigentlich nur derjenige richtig zu schätzen, der einmal aktiv an der Liquidation der Wafflennot gearbeitet hat. Und gerade in diesem Jahre wird unendlich viel Geld gebraucht. Und das Geld ist knapper wie je. Wohl kann man noch Tagesgeld verhältnismäßig leicht haben, dagegen sind langfristige Kredite kaum aufzutreiben.

Wichtige Projekte bleiben deshalb unausgeführt, da die Mittel fehlen. Immerhin ist durch den Abschluß der Breagverträge der Weg für den Beginn der Umfanalisierung des Untermain frei geworden, mit der man dieser Tage begonnen hat. Im Interesse einer wirtschaftlichen Warenversorgung und vor allem auch im Interesse der Schifffahrt war dieses Millionenwerk schon lange notwendig. Die große Zahl der Schleusen im Main zwischen Bamau und Mainz wird erheblich vermindert, so daß die größten Rheinschiffe ohne Beichterung bis Frankfurt fahren können. Die Umfanalisierung bringt weiter eine wesentliche Erleichterung der Stromversorgung, da durch die neuen Wehranlagen jährlich mehrere Millionen Kilowatt elektrischer Energie gewonnen werden. Die sehr umfangreichen Arbeiten sollen in etwa zwei Jahren beendet sein.

Aus der Irrenanstalt entflohen!

Zwei Raubmörder gewaltsam befreit.

Zwei Raubmörder sind gestern aus der Irrenanstalt Buch ausgebrochen. Die Verbrecher, der 34-jährige Georg Garbe und der um ein Jahr jüngere Walter Liefegang, die beide zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren, hatten mit einem Besucher der Anstalt, in die sie wegen schwerer Geisteskrankheit eingeliefert worden waren, die Flucht verabschiedet. So war denn auch ein gut gekleideter Mann zur Befuchzeit in der Anstalt erschienen und hatte Walter Liefegang besucht. Die Begegnung fand in Anwesenheit eines Wärters statt. Der Beamte achtete aber nicht weiter auf die Gespräche der beiden und nach kurzer Zeit entfernte sich der Besucher unter Lachen. Am nächsten Vormittag erschien dann in einem Schuppen, der in einem kleinen Waldchen an der Heilanstalt liegt, ein Mann und hat einen Privatpatienten, der dort gerade den Hühnerfall säuberte, ihm eine Leiter zu leihen. Der Nebekannte gab sich dabei als Maurer aus.

Der ahnungslose Patient holte die Leiter herbei und der Fremde kletterte damit auf die Mauer. Er ließ einen gelenden Pfiff aus und warf im gleichen Augenblick eine mitgebrachte Strickleiter nach der Anstaltsseite herunter. Liefegang und Garbe, die mit ihrem Pfleger gerade im Garten spazieren gingen, wandten sich, als der Pfiff ertönte, blitzartig der Leiter zu. Als der Wärtter den Versuch machte, die Verbrecher festzuhalten, erhielt er von dem Mann auf der Mauer einen Schuß in den Oberarm und brach zusammen. Die beiden Schwerverbrecher und ihr Helfer sind entkommen.

Wieder ein Eisenbahnanschlag auf der Strecke Braunschweig-Magdeburg.

2000 Mark Belohnung für die Ermittlung des Täters.

Am 19. November gegen 11 Uhr wurde wieder in der Nähe von Braunschweig zwischen den Stationen Groß-Gleidingen und Broickem ein Eisenbahnanschlag versucht.

Der oder die Täter hatten drei Sandsteinplatten mit einem Gewicht von je einem halben Zentner, die neben den Gleisen auf einem Ueberweg als Treppe eingeseht waren, ausgegraben und auf die Schienen gepackt. Der Personenzug 333 fuhr auf die Platten auf und zermalnte sie. Der etwa 50 Meter von der Tatstelle entfernte Schrankenwärter hat den Vorfall sofort bemerkt und erstattete, ebenso wie das Personal des Zuges beim Halten in Groß-Gleidingen, Meldung. Kurze Zeit später waren zwei Abteilungen des Eisenbahnstreifendienstes mit zwei Hund an Tatort. Ferner trafen mehrere Beamte der Landjäger mit drei Hund an Ort und Stelle ein. Verschiedene von den Hund aufgenommenen Spuren führten jedoch nicht zur Feststellung und Ergreifung der Täter.

Die Eisenbahndirektion Magdeburg hat die aus Anlaß des letzten Attentatsverlustes vom 16. November 1929 ausgegesetzte Belohnung von 1000 auf 2000 Mark erhöht.

Fremdenlegion auf Menschenfang.

Daß im deutschen Staatsgebiet, vornehmlich im Rheinland, immer noch Werber für die französische Fremdenlegion ihr schmutziges Handwerk treiben, beweist folgender Vorfall, der sich in Koblenz zugetragen haben soll. In einem Restaurant lernte ein Mann aus Winden an der Lahn zwei Männer kennen, von denen sich einer als Limburger ausgab. Beide bestellte beim Kellner einige Zigarren, die er vor den Augen des Windeners in die Tasche steckte, ihm aber kurz darauf eine derselben anbot. Dieser nahm die geschenkte Zigarre ohne das geringste Mißtrauen an und steckte sie in Brand. Doch auf dem Wege zum Bahnhof wurde der Windener von einer auffallenden Schläfrigkeit befallen, und im Abteil angelangt, verfiel er sofort in einen tiefen schlafähnlichen Schlaf. Was nun weiter mit ihm geschehen ist, konnte der Mann nicht angeben. Jedenfalls erwachte er mehrere Stunden später, als der Zug sich schon nahe vor Trier befand, und sah den Limburger neben sich sitzen. In seiner Angst zog er die Notbremse. Das herbeieilende Bahnpersonal nahm sich der beiden an und, nach Klärung der Sachlage, verhaftete die Polizei den angeblichen Limburger und stellte fest, daß er ein Werber der Fremdenlegion sei.

— Was mancher nicht weiß. Das Pflanzenleben im Meere hört in einer Tiefe von 300 Meter vollständig auf, weil das Licht nicht tiefer eindringen kann. — In ganz Europa gibt es nur acht verschiedene Arten von Stifschlangen. — Eine Biene besucht an einem Tage 4000 Blüten. — Im Jahre 1750 starb zu Malton (England) ein Spezerichthier namens Eduard Bright im Alter von 30 Jahren. Er wog 616 Pfund. Trotz dieser enormen Körperfülle bewegte er sich leicht, ohne Mühe. Zwölf Männer waren notwendig, um ihn auf einen Wagen zu haben. Kirchenbuch und gerichtlich geführte Akten bestätigen diese Angaben. — Die Radioschallwellen fließen schneller als der gewöhnliche Schall in der Natur. Eine im Berliner Senderhaus aufgefangene Musik vom Leipziger Sender wurde wieder nach Leipzig gefandt und im dortigen Senderaum durch Lautsprecher wiedergegeben. Der Schall, der durch Radiowellen den Weg Leipzig-Berlin-Leipzig zurückgelegt hatte, war schneller da, als der direkte Schall vom Rundfunkortsender nach der Saalede, wo der Lautsprecher stand. — Der Tabak wurde im Jahre 1560 von Jean Nicot in Europa, und zwar zunächst in Portugal, eingeführt.

Denkspruch.

Wer sich von seiner Hände Arbeit nährt, der glaubt kaum, daß Gelfesarbeit den gleichen Schweiß kosten könne, er ahnt nicht, daß der Gelfesarbeiter inwendig schweigt.



Tod eines Weltkünstlers.

Der 82-jährige arnlose Künstler C. S. U n t h a n, dessen Vorführungen, Beispiele der menschlichen Willensstärke, die Besucher der Varietés in Erstaunen versetzten, ist nach längerem Leiden in Berlin gestorben.

Neueste Nachrichten.

Zahlungsschwierigkeiten einer württembergischen Gemeinde. Stuttgart, 23. November. Bei der durch die Verfehlungen des früheren Schultheißen Dehner in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Gemeinde Ehrbach bei Ulm stellten sich, wie in der Gläubigerversammlung festgestellt wurde, die Verbindlichkeiten auf rund 1,1 Millionen Mark, denen ein verwerbares Gemeindegut von 300 000 Mark gegenübersteht. Die württembergische Regierung bot den Gläubigern an, der Gemeinde ein Darlehen von 400 000 Mark zur Abfindung der

Gläubiger zu gewähren, so daß sich eine Quote von etwa 30 v. H. ergeben würde. Die Gläubiger stimmten im wesentlichen diesem Vorschlag zu, streben in weiteren Verhandlungen jedoch eine Erhöhung der Quote auf 40 v. H. an.

Ueberfall auf den Simplon-Expreß.

Belgrad, 23. November. Ein Ueberfall auf den Simplon-Expreß an der bulgarisch-südslawischen Grenze wurde in der Nähe der Station Pirat verübt. Eine auf die Eisenbahnstrecke gelegte Höllenmaschine explodierte, wodurch die Lokomotive und der Postwagen des Zuges beschädigt wurden. Die anderen Waggons erlitten keine Beschädigungen. Menschenopfer sind nicht zu verzeichnen. Der Zug konnte nach dreistündiger Verspätung die Fahrt nach Sofia fortsetzen. Die Begleitmannschaft des Zuges verfolgte die flüchtenden Attentäter. An der bulgarischen Grenze wurden 16 abgeschossene Patronenhülsen, System Mannlicher, gefunden. Weitere Nachforschungen ergaben, daß noch eine weitere Höllenmaschine auf der Bahnstrecke angebracht war, die aber nicht explodierte.

Die Tagung des Völkerrundrates.

London, 23. November. Das Ersuchen des italienischen Außenministers Grandi, die Tagung des Völkerrundrates auf den 13. Januar zu verlegen, wird in unterrichteten Kreisen mit den italienisch-französischen Flottenbesprechungen in Zusammenhang gebracht. Man vermutet, daß Grandi und Briand den Wunsch haben, während der Ratstagung private Aussprachen über die Flottenfrage noch vor dem Zusammentritt der Konferenz stattfinden zu lassen. Diesen Besprechungen wird eine große Bedeutung beigelegt, da die bisherigen Verhandlungen grundsätzliche Gegenstände zutage treten ließen.

Verkehrsunfall in Magdeburg.

Magdeburg, 23. November. Ein schwerer Verkehrsunfall infolge Nichtbeachtung der Verkehrsvorschrift ereignete sich in Magdeburg. Ein Personentrastwagen fuhr mit voller Kraft auf einen Straßenbahnzug der Linie 11 auf. Durch den Anprall wurde der Personentrastwagen stark beschädigt, und die Insassen wurden durch die Wucht des Zusammenstoßes heraufgeschleudert. Der Maler Eadenberger sowie seine Begleiterin erlitten Schädelbrüche und waren sofort tot. Die Schuld trifft den Führer des Personentrastwagens, der die linke Fahrbahn benutzt hatte.

Kraftwagenunglück im Rheinland.

Köln, 23. November. Ein schwerer Kraftwagenunfall ereignete sich zwischen Lomdorf und Buer. Eine Jagdgesellschaft aus der Kölner Gegend fuhr mit fünf Kraftwagen in Richtung Prüm. In einer Kurve geriet ein Wagen ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Der Anprall war so stark, daß der Wagen vollständig zertrümmert und einer der Insassen, ein Oberförster von Schloß Homburg bei Gummersbach, sofort getötet wurde. Zwei weitere Insassen des Wagens, Bürgermeister Kaufmann aus Wühl und ein Stadtvorsteher aus Köln, erlitten schwere Verletzungen.

Entschliezung.

Die heute im Kurhaus versammelten Mitglieder der unterzeichneten Organisationen und Berufsgruppen weisen die im gelben Flugblatt der „Vereinigten Bürgerliste Otto Meß“ gegen unsere Spitzenkandidaten Herrn Rektor Steen erhobenen entehrenden Anwürfe mit Enttäuschung zurück.

Im übrigen bemerken wir, daß wir mit der Erklärung der hiesigen Lehrerschaft in Nr. 272 der Wittgensteiner Ztg. voll und ganz einverstanden sind.

Laasphe, den 22. November 1929.

Das Ortskartell Laasphe des D. V. B.

Die Ortsgruppe Laasphe des D. S. V.

Die Beamten und Angestellten des Schloßbezirks Wittgenstein.

Erwiderung.

Auf die Erklärung des Kollegiums der eogl. Volks- und Mittelschule zu Laasphe wollen wir nur kurz folgendes erwidern:

Das angegriffene Flugblatt ist erschienen, weil Herr Rektor Steen verschiedentlich schärfste Bekämpfung der Vereinigten Bürgerliste angelobt hat. Zugegeben, daß mit Rücksicht hierauf in der Hitze des Wahlkampfes die Fassung des Flugblattes an einzelnen Stellen, die Herrn Rektor Steen betreffen, eine gewisse Schärfe enthielt, so müssen wir uns doch dagegen verwahren, daß man das Flugblatt als Schandflugblatt und Schmähchrift hinzustellen beliebt.

Ueber die Notwendigkeit des Schulhausneubaus in der heutigen Zeit kann man ja auch anderer Ansicht sein. Wir befinden uns da in der guten Gesellschaft des Preussischen Herrn Finanzministers Dr. Höpfer-Wischoff, der nach Beichtigung der alten Schule sein Erstaunen darüber ausgedrückt hat, daß man trotzdem in dieser Notzeit einen derartigen Schulneubau dahingestellt hat.

Auch über die Person des Herrn Rektor Steen kann man wohl anderer Meinung sein. Wir haben jedenfalls keine Veranlassung, in den Lobgefang der Lehrer miteinzustimmen. Wir sind in der Lage — falls Herr Rektor Steen selbst Wert darauf legt — mit Tatsachen aufzuwarten, die nicht auf Kindergeschwätz, sondern auf Aussagen unbefolterter Männer beruhen, die auch ihre Aussagen eiblich erhärten werden. Wir haben absichtlich unterlassen, Einzelheiten in der Öffentlichkeit zur Sprache zu bringen.

Eine Kritik an der religiösen Haltung des Herrn Rektor Steen ist in dem Flugblatt nicht enthalten, auch nicht beabsichtigt. Es ist lediglich die Tatsache der verschiedenen Auffassungen gegenübergestellt.

Auch wir haben, nachdem die Wahl vorbei ist, kein Interesse daran, den Kampf noch weiter fortzusetzen und betrachten des Friedens willen die Sache hiermit als erledigt.

Die Vereinigte Bürgerliste.

Piano.

erste Marke, herrlicher Ton, neuwertig, umständehalber zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Suche zum 1. Januar

tätiges, kräftiges, älteres Mädchen für Haus- u Gartenarbeit (kein Vieh). Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert.

Bernh. Hüttenhain, Hiltchenbach, Dammstr. 188.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung unseres lieben Verstorbenen sagen wir Allen herzlichen Dank.

Familie Wilh. Duchardt.

Laasphe, 23. November 1929.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Martha Schneider
Willy Schmidt

Laasphe, den 23. November 1929.

Gustav Langenbach
und Frau

danken herzlich für die zu ihrer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit.

Laasphe, den 23. Novbr. 1929.

Autobesitzer!

Die zweckmäßigste, angenehmste, billigste, sauberste Heizung für Ihr Kraftfahrzeug ist der

Katalyt-Heizofen

Brenndauer bis 24 Stunden.

Vorrätig:

Wittgensteiner Drogerie

Mag. Hing.



Es schmeckt besser

wenn Sie Ihre Lüste und Brannweinse selbst machen. Die Sache ist mit Reischel-Essenzen so einfach und bringt hohe Ersparnis. Erhältlich in Drog. und Apoth. Dr. Reischel Rezeptbuchlein dabei umsonst oder durch Otto Reischel, Berlin-Neuföllm.

„Radio von Wöflner“

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 24. November.

8.15: Morgenfeier. 10.30: „Weltstadtfindertum und seine Aufgaben in der Gegenwart“, Vortrag. 11.00: Elternstunde: „Gehören Kinder auf Friedhöfe?“ 11.30: Stunde der Jugend. 12.00: Von Kassel: Konzert des Rundfunkorchesters. 13.00: Landwirtschaftskammer Wiesbaden. 13.20: Von Münster (Kreis Dieburg): Stunde des Chorgesangs. 14.30: Aus dem Kloster Beuron: Eine Heimatstunde. 16.30: Klavierkonzert Bruno Eisner. 17.10: Stunde des Landes. 18.10: „Die Zusammenarbeit von Deutschland und Österreich“, Vortrag. 18.40: „Ein Gang durch die deutschen Kriegerfriedhöfe Frankreichs“, Vortrag. 19.00: „Theaterpolitik“, Vortrag. 19.30: Sportnachrichten. 20.00: Von Pforzheim: Konzert. 21.30: Konzert. 23.00: „Gesprochene Denkmäler“, Vortrag.

Montag, den 25. November.

6.30: Wetterbericht und Zeitangabe; anst. Morgengymnastik. 12.15: Schallplattenkonzert: Waldbühnen. 13.15-13.30: Werbeconcert. 15.15-15.45: Stunde der Jugend. 16.00: Hausfrauen-Nachmittag. 16.50: „Wie und was werde ich Weihnachten schenken?“, Vortrag. 17.20: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.00: Vortrag. 18.20: Englische Literaturproben. 18.35: Englischer Sprachunterricht. 19.00: Gespräche über Jugendwandern. 19.30: Ritherkonzert Martin Gosler. 20-20.50: Von der Deutschen Welle Berlin: „Ueber die finanzielle und wirtschaftlich-politische Seite des Young-Planes“. 20.50: Von Baden-Baden: Konzert. 22.00: Von Kassel: Paul Joch liest aus eigenen Dichtungen. 22.30: Aus dem Café Bauer, Frankfurt a. M.: Tanzmusik.



Sie sparen und bleiben gesund!

Bei der Persilwäsche ist jedes Vorwaschen überflüssig und vor allem das ungesunde Reiben und Bürsten. Lassen Sie Persil für Sie arbeiten, Persil schafft's allein!

Lösen Sie aber immer Persil kalt auf, und lassen Sie die Wäsche nur einmal kurz kochen! Das genügt. 1 Paket Persil reicht für 2 1/2 bis 3 Eimer Wasser.

Persil bleibt Persil

Vertretung frei!

Schütthoff-Motorräder

Modelle 1930

200 er	(Zweitakt), Sattelbank, Stahlrohrrahmen, Hurth-Spez.-Dreig.-Getriebe	Mk.	745.-
300 er	(Zweitakt) wie oben	Mk.	825.-
500 er	(Viertakt Blockmotor, seitlichgest.) Stahlrohr-rahm., kpl. m. Beleucht. usw.	Mk.	1325.-
500 er	Super-Sport, kopfgesteuert, mit Tacho	Mk.	1425.-

- Noch besser in Qualität
 - Noch größere techn. Vervollkommenung
 - Noch vollkomm. Ausstattung
- Anfragen
Schütthoff-Fabriklager
Warburg i. W. Telef. 472

Der

Westfalia Reparatur



Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung
Neuartiger
Getriebedichtung
Tourenzähler
Scharf entrah-
mender Trommel

Preiswert und gut

RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDE i. WESTF.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 25. Novbr. 1929, 11 1/2 Uhr versteigere ich in der Wirtschaft Reinhold Müller in Feudingen

1 Kuh

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Hilfenbach, 23. Nov. 1929.

Westerholz,
Obergerichtsvollzieher.

Grammophone

zu herabgesetzten Preisen

Platten - Nadeln

alle Ersatzteile

B. Baumann,

Laasphe, Tel. 71.

Obstbäume

Hedekpflanzen

Rosetten

Rhododendron

Stauden

Rosen

liefert in bester Qualität

A. Schimmelpfennig

Gartenanlage, Baumgasse,

Kassel, Germaniastraße 1/2

Fernsprecher 4798

— Befähigung erbeten. —

Einige

Grammophone

billig zu verkaufen. Vor-
kommende Reparaturen wer-
den sofort ausgeführt.

F. Steinmetz, Laasphe.



Schutz

vor plötzlichem Temperaturwechsel bieten Ihnen die wärme- und kräftebildenden Kaiser's Brust-Caramellen. Als vorbeugendes und sicheres Mittel bei Husten und Katarrhen haben sie sich in mehr als 40 Jahren bewährt. Ueber 15.000 freiwillige Zeugnisse beweisen Ihre Güte und Unschädlichkeit. Beutel 40 Pfg. Dose 50 Pfg. Nehmen Sie nichts anderes als

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Zu haben bei:

Laasphe: L. Hoch Wwe.
E. Schröder

Feudingen: Fritz Beh

und wo Plakate sichtbar.

Laternenlampen

Batterien

Bienen

in allen Ausführungen.

B. Baumann,
Laasphe, Telefon 71.

Zum Schlachten empfehle:

Gewürze

in bekanntester Qualität:

Pfeffer weiß, ganz und

gemahlen

Muskatnuss

Muskatblüte gemahlen

Nelken gemahlen

Majoran aerobelt, sowie

Wurfbündchen.

Wittgenst. Drogerie,

Mag. Hing.

Dankagung.

Jedem, der an

Rheumatismus,

Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern mit:

frei mit, was meine Frau

schnell und billig kurierte.

15 Pfg. Nachporto erbeten.

H. Müller,

Oberfeldstr. a. D.

Dresden 443,

Neustädter Markt 12.

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienst

in Laasphe.

Totenfest, 24. November.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.

Vorbereitung und Feier des

heil. Abendmahls.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst

und Abendmahlsfeier in

Laasphehütte.

Sammlung f. d. Schwestern-

fonds unserer Gemeinde.

Evang. Gottesdienst

Erndtebrück.

Totenfeier: 10 Uhr vorm.

Hauptgottesdienst mit Vor-

bereitung und Feier des

heil. Abendmahls.

1 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Rath. Gottesdienst

in Laasphe.

Sonntag den 24. 11. 1929,

vorm. 9 1/2 Uhr.

Wilhelm Bald

Steuerberater

Erndtebrück

Fernsprecher Nr. 93

Einrichtung von Buchführungen nach jedem gewünschten System. Beiträgen rückständiger Buchführungen. Bilanzierungen, Revisionen. Uebernahme von Buchführungs- und Steuerarbeiten gegen niedriges Abonnement.